

Ueber die Kritik im Theognis.

(Schluß.)

Welcher Zeit die Sammlung in ihrer gegenwärtigen Gestalt ihre Entstehung verdankt, wer möchte dies mit Sicherheit bestimmen? Auf keinen Fall aber kann ich Welcker beipflichten, obwohl ihm Schneidewin und Andere gefolgt sind, wenn er S. CX behauptet, Stobäus habe den Theognis vollständiger und in ursprünglicher Gestalt vor sich gehabt, als wir ihn besitzen; ich glaube im Gegentheil, daß Stobäus nichts anders, als eben unsere Sammlung benutzt hat. Die Abweichungen der Lesart, wie wir sie bei Stobäus finden, sind durchaus nicht von Belang; sie sind nicht eben häufiger und bedeutender als bei den meisten andern Schriftstellern, welche Stobäus benutzt hat; dazu kommt noch, daß die Varianten bei Stobäus im Allgemeinen keineswegs besser sind, als die Lesarten unserer Handschriften. Stobäus citirt allerdings einige Disticha, die sich in unsern Handschriften nicht finden; allein wie nahe lag es, daß bei dem Mangel alles Zusammenhanges in unserer Sammlung, wo eine Lücke kaum bemerklich wird, einzelne Disticha ausfallen konnten; sind doch auch die noch jetzt erhaltenen Handschriften nicht ohne Lücken. Dies gilt besonders von Venetus 2 (K); so fehlt das Distichon v. 1081. 1082 in CG, 1135. 1156 in CL u. s. f. Warum wollen wir uns also wundern, daß v. 1157. 1158 in allen Handschriften fehlen, und nur bei Stobäus stehen, zumal da unsere Codices selbst Lücken haben, die allen Gedankenzusammenhang stören, wie ich weiter unten nachweisen werde. Endlich, was die verschiedene Aufeinanderfolge der Disticha bei Stobäus betrifft, so ist diese von gar keinem Belang, da ja in dieser Beziehung unsere Handschriften so bedeutend von einander abweichen;

auch werde ich gleich nachher auf diesen Punkt zurückkommen. Alle diese Abweichungen also, welche Welcker für seine Ansicht geltend macht, beweisen nur, daß die Handschrift, welche Stobäus benutzte, wie sich leicht erwarten läßt, eine andere war, als die, deren Abschriften uns gegenwärtig vorliegen. Daß aber Stobäus die Sammlung des Theognis im Ganzen in derselben Verfassung kannte, wie wir sie besitzen, geht ganz klar aus dem Umstande hervor, welchen Welcker nicht beachtet hat, daß Stobäus die Bruchstücke anderer Elegiker, die in unserer Sammlung unter dem Namen des Theognis erscheinen, ebenfalls als Verse des Theognis anführt, und zwar ganz in der Uebersetzung, die sie von dem Epitomator des Theognis erlitten haben. So führt er z. B. I. 16 unter dem Lemma *Θεόγνιδος* v. 315—318 unsrer Sammlung an, ganz so wie sie in unserer Handschriften sich finden, nur daß er v. 315 ft. *τοι μὲν* hat, eine ganz unerhebliche Variante. Diese Verse gehören aber dem Solon, s. Fr. XVI, und zwar finden wir dort folgende Varianten, v. 1 *γὰρ πλουτεῦσι* ft. *τοι πλουτοῦσι* — v. 2 *αὐτοῖς* ft. *τούτοις*. — v. 3 *ἐστιν* ft. *αἰεὶ*. — Ferner CXI. 16 führt Stobäus an *Θεόγνιδος· πᾶσιν τοι κίνδυνος κτλ.* v. 585—590 unserer Sammlung, Verse, die dem Solon angehören XII. v. 65—70, ganz in der Fassung, die sie vom Bearbeiter des Theognis erhielten, nur hat Stobäus v. 586 *ποι* wie die schlechtern Hdschr. des Theognis, nicht *πῆ*; ferner v. 589 *καλόν* ft. *καλῶς*, *ποιοῦντι* ft. *ποιεῦντι*. *καλὰ* ft. *περὶ* und v. 590 *ἀγαθῶν* ft. *ἀγαθῆν*, was eben keine Verbesserungen sondern offenbare Verschlechterungen sind, aber treulich hat er alle Veränderungen, die der Epitomator vornahm, ebenfalls wiederholt, wie v. 587 *εὐδοκιμεῖν* ft. *εὖ ἔοδειν* und anderes, worüber ich oben gesprochen habe, ja selbst die Fehler der vulgären Sammlung hat er getreulich aufgenommen, wie v. 589 das widersinnige *καλῶς* ft. *κακῶς*, was bei Solon steht, nur daß im Stobäus nicht *καλῶς* sondern *καλόν* zu lesen ist, offenbar nur eine Variante der Abschreiber. Und doch hat nur Stobäus selbst IX. 25 die vollständige Elegie des Solon, aus der jenes Bruchstück unter die Theognidea gelangte, in seiner ursprünglichen Reinheit erhalten. Stobäus schrieb also offenbar die voll-

ständige Elegie des Solon aus irgend einer älteren Quelle ab (denn eine Sammlung der Solonischen Gedichte hatte er gewiß nicht), die Theognidea aber besaß er ganz in derselben Form, wie wir sie lesen. — Ferner XCVII. 7 führt er aus Theognis an v. 719—724 unserer Sammlung, die aber ebenfalls dem Solon zugehören Fr. XV., zwar mit einigen Abweichungen vom Texte unserer Handschriften, so v. 719 ὄσοις, Theognis ὄτιν, v. 721 τὰδε πάντα, Theognis τὰ δέοντα, 722 τῶν δ', Theognis τῶν. Aber dieß sind unwesentliche Varianten, im Wesentlichen stimmt er mit der Textesrecension des Epitomators, nicht mit Solon überein, so eben v. 721 τὰδε πάντα (Theognis τὰ δέοντα), Solon richtig μὴνα ταῦτα, v. 722 πλευραῖς mit Theognis, dagegen πλευρῆ Solon, v. 723 ὅταν δέ κε τῶν δ' (Theognis τῶν) ἀφίκηται ὦρη· σὺν δ' ἤβη γίγνεται ἀρμόδια (Th. ἀρμόδιος oder ἀρμόδιον), dagegen Solon ἐπὶν καὶ ταῦτ' ἀφίκηται ἤβη, σὺν δ' ὦρη γίνεται ἀρμονία. — Ferner CIII. 8 lesen wir Θεόγνιδος· Κάλλιστον τὸ δικαιοτάτον, ἥσστόν δ' ὕγλαινεῖν, ἥδιστον δὲ τυχεῖν ὧν τις ἕκαστος ἐρᾷ. Diese Verse stehen in unserer Sammlung 255. 256 freilich in etwas veränderter Fassung: κ. τὸ δ. λῆστον δ' ἕγ. πρῆγμα δὲ τερπνύτατον τοῦ τις ἐραῖτο τυχεῖν. So habe ich die schwankende Lesart der Hdschr. ἐραῖτο (A) und ἐρᾷ τὸ, was beides unwichtig ist, verbessert. Nun gehört aber dieß Distichon keineswegs dem Theognis, sondern war eine alte Tempelschrift, wie das γνῶθι σαυτὸν und Aehnliches, unbekanntem Ursprungs, die als Gnome den Weg in unsere Sammlung fand; man sehe Aristot. Eth. Nicom. I. 8: ἄριστον ἄρα καὶ ἥδιστον ἢ εὐδαιμονία· καὶ οὐ διώρισται ταῦτα κατὰ τὸ Ἀηλιαζὸν ἐπίγραμμα· Κάλλιστον τὸ δικαιοτάτον, λῆστον δ' ὕγλαινεῖν, ἥδιστον δὲ πέφυχ', οὗ τις ἐρᾷ, τὸ τυχεῖν, was sich mehr der Fassung nähert, die wir in unserer Sammlung finden. Nur haben auch dort viele Hdschr. ἐραται oder ἐραται τυχεῖν, andere ἐραῖ τυχεῖν, dagegen einige ἥδιστον δὲ τυχεῖν οὗ τις ἕκαστος ἐρᾷ, was wieder fast ganz mit der Lesart des Etobäus übereinstimmt. In Aristoteles selbst Eth. Eudem. I. 1: Ὁ μὲν ἐν Ἀήλω παρὰ τῷ θεῷ τῆν αὐτοῦ γνῶμην ἀποφηνάμενος συνέγραψεν ἐπὶ τὸ προπύλαιον

τοῦ Αἰθιώου, διελών οὐχ ὑπάρχοντα πάντα τῆ αὐτῆ, τὸ τε ἀγαθὸν καὶ τὸ καλὸν καὶ τὸ ἡδύ, ποιήσας κ. τὸ δ. λ. δ' ὕγ. πάντων δ' ἥδιστον, οὐ τις ἐρᾷ τυχεῖν oder ἐραται (ἐραται) τυχεῖν. In solchen Sprüchen, die im Munde des Volkes lebten, ist die Form eine wandelbare, und auf die Varianten bei Stobäus ist kein Gewicht zu legen, aber wohl darauf, daß er diese Gnome aus Theognis citirt.

Aber nicht nur dieser Umstand, daß Stobäus aus Theognis citirt was ihm gehört und nicht gehört, zeugt dafür, daß er nicht den vollständigen, echten Theognis, sondern nur eine Compilation ganz heterogener Bruchstücke besaß, sondern vor Allen auch die Reihenfolge, in welcher Stobäus diese Stellen aus Theognis anführt, beweist, daß jene Compilation ganz so geordnet oder vielmehr ungeordnet war, wie die unsrige. So führt Stobäus XVIII. 14. 15. 16. 17 vier längere Bruchstücke aus Theognis an, die in unserer Sammlung ganz in derselben Ordnung, obwohl sie sehr verschiedenen Ursprungs sind, auf einander folgen. Nr. 14 enthält v. 480—486. Hier bricht Stobäus ab, und läßt v. 487—496 weg, weil diese Verse nicht sowohl Gnomen enthalten, sondern zum Theil descriptiven Inhalts sind, dabei excerptirt Stobäus so unverständig, daß er mit einem in der Luft schwebenden ἢ schließt, worauf sich v. 487 ἢ παρεὼν μὴ πῖνε bezieht, was Stobäus wegließ. Nr. 15 enthält dana weiter 497. 498. Nr. 16. 499—502. Nr. 17. 503—508. — So citirt ferner Stobäus Sentenzen, die in gar keinem engern Zusammenhange stehen, und im echten Theognis gewiß in ganz anderer Verbindung sich fanden, als ein zusammenhängendes Ganze, offenbar nur deshalb, weil sie in seiner Sammlung, gerade wie in unserer neben einander standen, z. B. XCVII. 15: Θεόγνιδος·

πόλλ' ἐν ἀμηχανίῃσι κυλίνδομαι ἀχνύμενος κῆρ,

ἄκρην γὰρ πενίην οὐχ ὑπερεδράμομεν.

πᾶς τις πλούσιον ἄνδρα τίει, ἀτίει δὲ πενιχρόν,

πᾶσιν δ' ἀνθρώποις αὐτὸς ἔνεστι νόος. *)

*) Stobäus citirt diese Verse auch ganz in der fehlerhaften Fassung, wie sie in unserm Hdschr. stehen. Das erste Distichon wiederholen unsere

Ebenso stehen diese beiden Gnomen hintereinander v. 619—622 unserer Sammlung. Ferner CIII, 14: Θεόγνιδος·

*Εἴη μοι πλουτεῦντι κακῶν ἀπ' αὐτέρθε μεριμνῶν
ζῶειν ἀβλαβέως μηδὲν ἔχοντι κακόν.
οὐκ ἔρομαι πλουτεῖν οὐδ' εὐχόμαι, ἀλλὰ μοι εἴη
ζῆν ἀπὸ τῶν ὀλίγων μηδὲν ἔχοντι κακόν.*

Zwei Sentenzen, die wahrhaftig im echten Theognis so nicht verbunden sein konnten; aber in unserer Compilation stehen sie aus leicht begreiflichen Gründen neben einander, v. 1153—1156. — Ferner XCVII, 10: Θεόγνιδος·

*Οὐ τὲ γε μὴν πενίης θυμοφθόρω οὐ μελεδαίνω,
οὐδ' ἀνδρῶν ἐχθρῶν, οἳ με λέγουσι κακῶς.
ἀλλ' ἤβην ἐρατὴν ὀλοφύρομαι, ἧμ' ἐπιλείπει,
κλαίω δ' ἀργαλέον γῆρας ἐπερχόμενον.*

Auch diese beiden Gnomen stehen in unserer Sammlung neben einander B. 1129—1130, nur der erste Vers in den Vulgärs-Handschriften richtiger: εἰ πύμαι, πενίης — μελεδαίνω, in den besseren Handschr. noch besser: ἐπιπίμαι, — μελεδαίνων. Stobäus aber, der wahrscheinlich den Anfang, der auch im Cod. K ver-
schrieben ist, nicht lesen konnte, substituirt nun aus Conjectur das nichtswürdige οὐ τὲ γε μὴν, wodurch der Hauptgedanke ganz verwischt ward.

Zwei Stellen sind es, wo allerdings bei Stobäus eine andere Anordnung der Verse statt findet, wenn diese Anordnung nur um irgend etwas vernünftiger wäre. Stob. XCI. 2 führt den Anfang eines längeren Bruchstücks v. 699—702 an, läßt aber die ganze weitere poetische Explication, als für seinen Zweck ungehörig, weg, v. 703—717, ebenso den Schluß der Elegie v. 718. 719, fügt dagegen v. 525. 526 und zwar folgendermaßen corrumpt:

Handschr., wenige, die besseren (AKO) mit noch drei anderen nach v. 1114, und hier hat sich, wie häufig am Ende der Compilation, wenn eine Stelle nochmals mitgetheilt wird, das Ursprünglichere erhalten: πολλὰ δ' ἀμνησανήσι κυλίνδομαι, ἀγνόμενος κτθ, ἀρχὴν γὰρ πενίης οὐχ υπερεδράμομεν, letzteres habe ich mit geringer Aenderung in ἀρχὴν γὰρ πενίης verbessert.

Καὶ γὰρ τοι πλοῦτον μὲν ἔχειν ἀγαθοῖσιν ἔδωκεν,

ἢ πενήν δὲ σοφῆ σὺμφορον ἀνδρὶ φέρειν:

ft. *ἔοικεν* — *κακῶ σὺμφορος*, hinzu, die auch nicht im geringsten zu dem vorigen Thema passen, am wenigsten so, wie es verkürzt bei Stobäus vorliegt. Dieß Distichon erscheint aber in unsrer Sylloge verbunden mit B. 523. 524:

Οὐ σε μάτην, ὦ πλοῦτε, βροτοὶ τιμῶσι κάλιστα ·

ἢ γὰρ ῥηϊδίως τὴν κακότητα φέρεις.

Dies ist wohl der Anfang einer Elegie, zu der unter andern auch B. 1117. 1118 gehören mag, so wie vielleicht noch Anderes; diese Elegie schloß nun der Dichter mit den Worten, daß wegen dieser Macht des Reichthums nur der Gute eigentlich reich sein solle, *καὶ γὰρ τοι πλοῦτον μὲν ἔχειν ἀγαθοῖσιν ἔοικεν κτλ.* so daß also in unsrer Sammlung beide Disticha mit Recht verbunden sind. Und so hatte sie auch Stobäus abgeschrieben. Denn unmittelbar vorher Nr. 1 citirt er eben B. 523. 524; es sind also offenbar nur durch Irrthum der Abschreiber B. 525. 526 zu Nr. 2, D. 4. zu B. 699—702 gerathen. Eine ähnliche Verwirrung ist vorgegangen XCVI, 14: *Θεόγνιδος*. (B. 649—652. 177. 178.)

Ἄδειλῃ πενήν, τί ἐμοῖς ἐπικειμένη ὦμοις

σῶμα καταισχύρεις καὶ νόον ἡμέτερον;

αἰσχρὰ δὲ μ' οὐκ ἐθέλοντα βίην κακὰ πολλὰ διδάσκεις

ἔσθλα μετ' αἰθρώπων καὶ κάλ' ἐπιτάμενον ·

πᾶς γὰρ ἀνὴρ πενήν δεδμημένος οὔτε τι εἰπεῖν

οὔθ' ἔρξαι δύναται, γλώσσα δὲ οἱ δέδεται.

15: *Θεόγνιδος*. (B. 155—158. 179. 180.)

Μὴ ποτέ μοι πενήν θυμοσφόρον ἀνδρὶ χαλεπθεῖς

μηδ' ἀχρημοσύνην, Κύρνε, κακὴν πρόφερε.

Ζεὺς γὰρ τοι τὸ τάλαντον ἐπιρῥέπει ἄλλοτε ἄλλως,

ἄλλοτε μὲν πλουτεῖν, ἄλλοτε μηδὲν ἔχειν.

χρῆ δ' αἰεὶ κατὰ γῆν τε καὶ εὐρέα νῶτα θαλάσσης

δίξεσθαι χαλεπῆς, Κύρνε, λίξιιν πενήης.

16: *Θεόγνιδος*. (B. 175. 176.)

Χρῆ πενήν φεύγοντα καὶ ἐς μεγακῆτεα πότον

ῥιπτεῖν καὶ πετρῶων, Κύρνε, κατ' ἡλιβάτων.

Hier erscheinen allerdings die drei Disticha B. 175. 176, 177. 178, 179. 180, die in unsern Ausgaben auf einander folgen, ganz anders vertheilt; aber ich glaube, wir haben auch hier nur wieder es mit einer Confusion der Abschreiber zu thun, welche die allerdings nicht eben sehr eng zusammenhängenden Gnomen durch andere Vertheilung besser zu ordnen suchten; Stobäus ließ gewiß in Nr. 16 auch die beiden andern Disticha, die jetzt Nr. 14 und 15 ganz unpassend aufgehängt sind, folgen: *χοῆν πενήν φεύγοντα — πᾶς γὰρ ἀνὴρ πενήν — χοῆν δ' αἰεὶ κατὰ γῆν* —. Im Uebrigen scheint allerdings die Lesart des Stobäus *χοῆν πενήν φεύγοντα* die richtige zu sein, wie auch Plutarch adv. stoic. 22, de stoic. rep. c. 19, Schol. Thucyd. I. 43 u. a. den Vers citiren; in unsrer Sylloge ist *ἦν δ' ἡ χοῆν* geschrieben, um dieß Distichon einigermaßen mit dem vorhergehenden zu verbinden; auch *πᾶς γὰρ ἀνὴρ* bei Stobäus ziehe ich der Lesart unsrer Hdschr. *καὶ γὰρ ἀνὴρ* vor, und es wird dieß durch Lucian de merc. cond. c. 5 bestätigt. Daß Stobäus das Bessere bietet, ist übrigens im Allgemeinen ein sehr seltener Fall.

Denn mit der vermeintlichen Trefflichkeit der Lesarten bei Stobäus sieht es gar bedenklich aus, z. B. B. 409:

*Οὐδένα Θεσουργὸν καταθήσῃ παισὶν ἀμείνω
αἰδοῦς, ἢτ' ἀγαθοῦς ἀνθρώποι, Κύρον, ἔπεται.*

Stobäus XXXI. 16 hat *καταθήσεται ἔνδον ἀμείνω αἰδοῦς, ἢν ἀγαθοῦς ἀνθρώποι, Κύρον, δίδως*. Theognis spricht von der Achtung, die dem Guten selbst nach dem Tode bleibt, und dieß sei der beste Schatz, den ein Vater seinen Kindern hinterläßt. Dieß ist bei Stobäus ganz verkehrt, und in die Achtung verwandelt, die einer den Guten erweist, die dann als Schatz bezeichnet wird; wo mir *αἰδῶ δίδοναι* ein sehr problematischer Ausdruck zu sein scheint. Bei Theognis findet sich noch ein ganz verschiedener Gedanke, aber wie öfter zu geschehen pflegt in ähnlicher Form, B. 1161: *οὐδένα Θεσουργὸν καταθήσειν παισὶν ἄμεινον· αἰτοῦσιν δ' ἀγαθοῦς ἀνθρώποι, Κύρον, δίδου*, wo also Theognis empfiehlt, keine Schätze zu sammeln, sondern sein Gut den Armen und Hülfsuchenden zu geben; das hat scheinbar mehr Ähnlichkeit mit den Lesarten bei

Stobäus, wo jedoch αἰδοῦς schon deshalb das Richtige sein muß, weil er die Stelle im Capitel, was von der αἰδώς handelt, citirt. In der Lesart bei Theognis ist freilich das Medium καταθήρη (AKO καταθήσει) παισὶν ἀμείνω anstößig, dennoch möchte ich das übrigens tadellose καταθήσει εἶδον nicht vorziehen, sondern ich corrigire καταθήσεις παισὶν ἀμείνω, wie B. 1161, wo AO παισὶν καταθήσει ἀμεινον lesen, wie aus Erinnerung an diese Stelle; außerdem vergl. B. 276: χρήματα δ' εἰ καταθής πολλ' ἀνιγρὰ παθών. — B. 639:

Πολλάκι πάρ ὀδῶν τε καὶ ἐλπίδι γίνεται εὖ ῥεῖν
ἔργ' ἀνδρῶν, βουλῆς δ' οὐκ ἐπέγεντο τέλος.

Stobäus CXI. 15 βουλαῖς δ' οὐκ ἔπεσεν τὸ τέλος, was auf keinen Fall vorzuziehen ist, denn schon der Artikel bei τέλος ist anstößig, vgl. B. 164: τέλος δ' ἔργουσιν οὐχ ἔπεται, B. 136: οὐδέ τις ἀνθρώπων ἐργάζεται ἐν φρεσὶν εἰδώς ἐς τέλος εἶτ' ἀγαθὸν γίνεται εἴτε κακόν, Solen XI. v. 58: ἄλλοι Παιῶνος πολυφαρμάκου ἔργον ἔχοντες λητροί· καὶ τοῖς οὐδὲν ἔπεισι τέλος, und so öfter in ähnlichen Wendungen, daher offenbar die Lesart unserer Hdschr. den Vorzug verdient. Den offenbaren Fehler εὖ ῥεῖν hat übrigens auch Stobäus ganz getreulich abgeschrieben, ich habe εὖ ῥεῖν verbessert, wie bei Aeschylus Pers. v. 607: ὅταν δ' ὁ δαίμων εὖροῇ und Callust. Iugurtha c. 4: „Rebus supra votum fluentibus.“ Uebrigens enthielt vielleicht der zweite Theil des Distichons nicht einen entgegengesetzten Gedanken, sondern die Fortsetzung des früheren, so daß man vermuthen könnte: βουλῆς δ' ὡκ' ἐπέγεντο τέλος. — B. 183—186 führt Stobäus LXX. 9 aus seiner Handschrift an: Κύριας μὲν δὴ τῶι διζήμεθα, Κίριε, καὶ ἵππους εὐγενέας — ἦν οἱ χρήματα πολλὰ φέρον für κριούς μὲν καὶ ὄιους — ἦν οἱ χρήματα πολλὰ διδω. Das sind Verse, die fast um nichts besser sind, als die des Pseudophocylides in einer ganz ähnlichen, dem Theognis nachgebildeten Stelle B. 187 der gewöhnlichen Ausgaben (B. 199 m. N.): Μηδὲ γυναῖκα κακὴν οἰκοισιν οοῖσιν ἄγεσθαι, λατρεῖειν δ' ἀλόχῃ λυγρῆς χάριν εἶεκα φερνῆς. ἵππους εὐγενέας διζέσθαι μὲν κατὰ οἶκον, ταύρους δ' ἰψιτέροιας, ἀιῶρ οὐκ ἄκων

παραγίους, γῆμαι δ' οὐκ ἀγαθὴν ἐριδαίνομεν ἀφρονέοντες· οὐδὲ γυνὴ κακὸν ἄνδρ' ἀπαναίεται ἀφρονὸν ὄντα, die grofsthets durch Hülfe meiner Handschriften eine ganz andere Gestalt gewonnen haben:

Μηδὲ γυναῖκα κακὴν πολυχρημάτων οὔκα δ' ἄγεσθαι·
λατρεύσεις δ' ἀλόχῳ λυγρῆς χάριν εἴνεκα φερνῆς.
ἵππους εἴγενέας διζήμεθα γειαρότας τε
ταύρους ὑψιτέροντας, ἀτὰρ σκυλάκων πανάριστον
κ. τ. λ.

wo die Conjectur *γειαρότας* für *γειαρόπας* im Cod. Vind. I wohl vollkommen sicher ist, vgl. Tibull I. 10. 46: „Duxit aratores sub iuga panda boves.“ Weit richtiger dagegen führt derselbe Stobäus diese Stelle an LXXXVIII. 14, wo er aus Xenophon B. 183—190 mittheilt, wo die Lesarten mehr mit unsern bessern Hdschr. übereinstimmen, so B. 186 διδῶ, B. 187 οὐδὲ γυνή, wie AO, während sonst οὐδεμία ganz falsch gelesen ward, B. 190 πλούτος, wie A, während sonst πλούτον dastand. Außerdem hat freilich Xenophon B. 185 κτήσασθαι st. βήσεσθαι, B. 186 ἦν τις st. ἦν οἱ, vielleicht richtig, jedenfalls aber ist B. 189. die Lesart des Xenophon γὰρ für μέν vorzuziehen. Wir sehen nun auch aus dieser Stelle des Xenophon, daß B. 189. 190 im achten Theognis unmittelbar mit dem Vorhergehenden zusammenhängen, (während unsere Ausgaben und Handschriften, soweit sie überhaupt die einzelnen Gnomen sondern, dieß Distichon mit dem folgenden verbinden) und den Anfang der ersten Elegie bildeten:

Κριούς μὲν καὶ ὄνους διζήμεθα, Κύρνε, καὶ ἵππους
εἴγενέας, καὶ τις βούλεται ἐξ ἀγαθῶν
βήσεσθαι, γῆμαι δὲ κακὴν κακοῦ οὐ μελεδαίνει
ἐσθλὸς ἀνὴρ, ἦν οἱ χρήματα πολλὰ διδῶ.
οὐδὲ γυνὴ κακοῦ ἀνδρός ἀναίεται εἶναι ἄκοιτις
πλουσίου, ἀλλ' ἀφρονὸν βούλεται ἀντ' ἀγαθοῦ.
χρήματα γὰρ τιμῶσι, καὶ ἐκ κακοῦ ἐσθλὸς ἐγήμεν
καὶ κακὸς ἐξ ἀγαθοῦ· πλούτος ἔμιξε γένος.

Dann mag der Dichter einen speciellen Fall dieser Art ausführlicher besprochen haben, worauf sich noch B. 193—196 bezieht:

*Αὐτός τοι ταύτην εἰδὼς κακόπατριν ἐοῦσαν
εἰς οἴκους ἄγεται χρήμασι πειθόμενος
εὐδοξον κακόδοξον, ἐπεὶ κρατερὴ μιν ἀνάγκη
ἐντύει, ἣτ' ἀνδρὸς τλήμονα θῆκε νόον.*

und schloß dann mit den Worten B. 191. 192:

*οὕτω μὴ θανάμαζε γένος, Πολυπαῖδη, ἀσπῶν
μαυροῦσθαι· σὺν γὰρ μίσγεται ἐσθλά κακοῖς.*

Dagegen gehört B. 1109 ff. zu einer ganz andern Elegie, wo dieser Gedanke nur im Vorbeigehen berührt war; wir haben nämlich wiederum wie so oft die Trümmer einer Elegie an ganz verschiedenen Orten zerstreut, B. 53—60 und B. 1109—1114, gleichsam in doppelter Recension, und zwar so, daß uns Anfang und Ende erhalten ist, etwa folgendermaßen:

*Κύρνε, πόλις μὲν ἔθ' ἦδε πόλις, λαοὶ δὲ δὴ ἄλλοι·
οἱ πρόσθ' οὔτε δίκας ἤδεσαν οὔτε νόμους,
ἀλλ' ἀμφὶ πλευρῆσι δορῶς αἰγῶν κατέτριβον,
ἔξω δ' ὥστ' ἔλαφοι τῆσδ' ἐνέμοντο πόλευς —*

Hier fehlt nun der Nachsatz, denn das Relativum οἱ gehört nicht etwa zu dem vorausgegangenen λαοί, wie dieß in unsern Ausgaben geschieht und geschehen muß; darauf der Schluß:

*καὶ νῦν εἰς ἀγαθοί, Πολυπαῖδη· οἱ δὲ πρὶν ἐσθλοὶ
νῦν δειλοί· τίς κεν ταῦτ' ἀνέχοιτ' ἐσορῶν,
τοὺς ἀγαθοὺς μὲν ἀτιμοτέρους, κακίους δὲ λαχόντας
τιμῆς; μνηστονέει δ' ἐκ κακοῦ ἐσθλὸς ἀνῆρ,
ἀλλήλους δ' ἀπαιτῶντες ἐπ' ἀλλήλοισι γελῶσιν
οὔτ' ἀγαθῶν μνήμην εἰδότες οὔτε κακῶν.*

Wie gewöhnlich so hat auch hier ein zweiter Bearbeiter am Ende der Compilation Einiges eingefügt, was der erste Diastemast schon im Anfange der Sammlung, aber nur im Auszuge, mitgetheilt hatte. Ein Bruchstück dieser Elegie ist vielleicht auch B. 289 ff. Diese Elegie steht übrigens offenbar in einer gewissen Wechselbeziehung zu einer andern, B. 39:

*Κύρνε, κτεῖ πόλις ἦδε, δέδοικα δὲ μὴ τέχη ἀνδρα
εὐθυνηῆρα κακῆς ἄβριος ἡμετέρης.
ἀσποὶ μὲν γὰρ ἔθ' οἶδε σούφρονες, ἡγεμόνες δὲ*

τετραγράφαι πολλήν ἐς κακότητα πεσεῖν. κτλ.

So dürfte demnach bei der Wiederherstellung des Textes im Ganzen auf Stobäus eben kein großes Gewicht zu legen sein, und ich möchte selbst in Stellen, wo ich ihm gefolgt bin, wieder zur gewöhnlichen Lesart zurückkehren: so habe ich B. 131 mit Stobäus geschrieben:

Οἰδὲν ἐν ἀνθρώποισι πατρὸς καὶ μητρὸς ἄμεινον
ἐπλεῖθ', ὅσοις ὁσίη, Κύριε, μέμνηε δίκη.

Unsere Hdschr. alle lesen οἷ; ich glaube ganz richtig haben die älteren Ausgaben, wenn schon aus Conjectur, ἐπλετο, τοῖς. — B. 605, wo unsere Sammlung liest:

πολλῇ τοι πλέονας λιμοῦ νότος ὤλεσεν ἦδη
ἀνδρας, ὅσοι μοίρη; πλεῖον ἔχειν ἔθελον,

mit Stobäus XVIII. 10 πλείους und πλεῖν' ἐθέλουσιν ἔχειν; da nun auch Cod. A πλεον hat, so vermuthete ich, daß πλεῖν ἐθέλουσιν ἔχειν zu schreiben sei, insofern ich will eben kein sonderliches Gewicht darauf legen. Nur B. 651 ist allerdings aus Stobäus XCVI. 14 αἰσχρὰ κακὰ πολλὰ st. αἰσχρὰ καὶ πολλὰ zu schreiben, wie schon der folgende Vers zeigt: ἐσθλὰ μετ' ἀνθρώπων καὶ κάλ' ἐπιστάμεινον.

Stobäus also, dieß glaube ich deutlich h. wiesen zu haben, kennt nur unsere Compilation, nicht etwa den vollständigen, echten Theognis; das Alter der vorliegenden Sammlung ist also viel weiter hinauf zu rücken, als Welcker annimmt; freilich dürfte es schwer sein, mit Sicherheit die Zeit der Entstehung anzugeben. Ich glaube etwa im ersten Jahrhundert nach Christi Geburt oder im Anfange des zweiten ist unsere Sylloge entstanden: Athenäus wenigstens scheint nur unsere Sammlung zu kennen, was ich ein andermal genauer zu beweisen gedenke. Neben dieser Epitome mag sich immerhin der vollständige Theognis noch eine Zeit lang erhalten haben, ja er ist sogar sehr wahrscheinlich von späteren Diastemasten zur Bervollständigung der Gnomenammlung benutzt worden, gerieth aber natürlich im Laufe der Zeit ganz in Vergessenheit. Ich habe übrigens in diesem Aufsatze die äußerst schwierige Untersuchung über die Theogniden keineswegs zum Abschluß zu bringen vermeint, vielmehr

wollte ich nur einige Fragen, die man vielleicht schon für genügend beantwortet hielt, wieder anregen, einige Bedenken und Zweifel geltend machen, hie und da einen kleinen Beitrag zur Lösung dieses Problems beisteuern.

Doch verlassen wir diese unsicheren Vermuthungen, und lenken wir auf das bescheidene Gebiet der diplomatischen Kritik wieder ein. Denn die Gedichte in ihrer ursprünglichen Gestalt wieder herzustellen, die einzelnen Elegieen auf die wahren Verfasser zurückzuführen, das erscheint bei der ungläublichen Zerstörung, in der uns diese Bruchstücke überliefert sind, wie ich so eben an einigen Beispielen nachgewiesen habe, als ein eiteltes Beginnen: wir müssen uns also darauf beschränken diese Ueberreste wenigstens von denjenigen Fehlern zu säubern, welche eine spätere Zeit über dieselben gebracht hat. Zu diesen Fehlern aber rechne ich auch viele von den Verbesserungen, welche im Codex Mutinensis sich finden. Ich habe schon oben den Werth dieser Handschrift gebührend hervorgehoben und namentlich bemerkt, daß in ihr im Allgemeinen das Ursprüngliche sich finde und sie in sofern unbedingt den Vorzug sowohl vor den durch Schreibfehler entstellten als auch vor den jüngeren interpolirten Handschriften verdiene; das Ursprüngliche ist aber nur relativ zu verstehen, indem es den Text bezeichnet, wie er aus der Hand der Epitomatoren und Diastemasten hervorgegangen. Nun aber entstanden natürlich bei dem Verfahren dieser Diastemasten eine Menge Unebenheiten; durch das Ausschneiden alles dessen, was individueller Natur war, mußten vielerlei Widersprüche sich einstellen, die wohl nicht sofort alle von den eigentlichen Epitomatoren bemerkt und beseitigt wurden, und so ist es ganz natürlich, daß in späterer Zeit ein Grammatiker sich dieser Arbeit unterzog: auf einer solchen Recension eines Grammatikers beruht aber ganz sicher der Text, welchen der Codex A darbietet, während die beiden anderen Hdschr. K und O und mit diesen gewöhnlich auch die davon abhängigen jüngeren Codices, wo nicht etwa hier die Interpolatoren auf denselben Gedanken gekommen sind, meist von solchen Umänderungen frei geblieben sind, und eben deshalb gewinnen diese beiden Hdschr. eine bisher nicht beachtete Bedeutung. Ein recht schlagendes Beispiel

findet sich B. 429, wo ebensowohl der Werth des Cod. A einerseits, als der anderen beiden Hdschr. klar vorliegt:

Ὅσοι καὶ θρόψαι ῥῆον βροτὸν ἢ φρένας ἐοθλὰς
 ἐιθέμεν· οὐδείς πω τοῦτό γ' ἐπιφράσατο,
 ὅστις σώφρον' ἔθηκε τὸν ἄφρονα κακὸν κακοῦ ἐοθλόν.
 εἰ δ' Ἀσκληπιάδαις τοῦτό γ' ἔδωκε θεός,
 ἰῶσαι κακότητα καὶ ἀτηρὰς φρένας ἀνδρῶν,
 πολλοὺς ἂν μισθοὺς καὶ μεγάλους ἔφερον.

Hier ist zunächst die Verbindung mit ὅστις höchst unbequem, wenn gleich nicht ohne Beispiel, der Codex aber liest ὅ τις, offenbar nur Schreibfehler, es ist also ὅ τις σώφρον' ἔθηκε herzustellen. Nicht unähnlich habe ich B. 300 οὐδ' ἦ κ' ἐκ γαστρούς, Κύρνε, μῆς γηγόνῃ hergestellt, da der Cod. A οὐδ' ὦ κ' ἐκ liest, gewöhnlich οὐδ' ἦν ἐκ *) und B. 919 καὶ μὴ δόμεν, ἦ κ' ἐθέλη τις, wo AK ὡς κ' ἐθέλη, die übrigen ὡς κ' ἐθέλοι. Ebenso hat der Cod. A hier κακοῦ, offenbar nur Schreibfehler für κακὸν κακοῦ, wie K hat, während die meisten interpolirten καὶ κακὸν darbieten. **)

*) In dem vorhergehenden Verse ist auf ähnliche Weise nur unter einem Schreibfehler das Richtige im Cod. A verborgen: οὐδείς δὴ γίλος εἶναι, ἐπὶ κακὸν ἀνδρὶ γένηται, was völlig sinnlos ist, während die übrigen Hdschr. οὐδ' ἐθέλει γίλος εἶναι darbieten, wo man wiederum das Subject vermisst. Es ist gewiß zu schreiben οὐδείς λῆ γίλος εἶναι, wie ich seit vielen Jahren die Stelle verbessert und diese Verbesserung auch ändern, wie Ahrens, mitgetheilt habe: dasselbe hat auch Drelli nach Sauppes Vermuthung hergestellt; λῆ aber ist ein so gewöhnliches derisches Wort, daß es im Munde des Megarischen Dichters Niemanden befremden wird. Wenn dagegen Sauppe in seiner kritischen Epistola critica S. 77 im Theognis B. 261 γοῶσ' ἀφαρέϊ σι. γοῶσα φέρεϊ nach der ganz unsichern Glossie des Hesychius ἀφαρέϊ ἰδροῖ (ὕδρευει?), ἀνιῶται oder S. 99 im B. 803 χοῆ σιν nach der Analogie des problematischen χοῆ σιν herstellen will, so kann ich diese Verbesserungen schon deshalb nicht für wahrscheinlich halten, weil sich dergleichen γλώσσαι mit der Einfachheit der Theognidischen Elegie nicht recht vertragen.

**) In der Wiederholung desselben Buchstabens in κακὸν κακοῦ ist kein Anstoß zu nehmen, vergl. B. 577 κακὸν ἦ κ' κακοῦ, Homer Od. IV. 754 κάκου κεκακομένην, Il. V. 698 κακῶς κεκακηότα, außerdem Mühsell de emend. Theog. p. 151. Aber zweifelhaft ist mir die Grasis κάκ, vielleicht ist eher κῆκ zu schreiben, wie ich B. 355 κῆσθλοῖσιν für κάσθλοῖσιν (AKO κάσθλοῖσιν) geschrieben habe; B. 711 hat Bekker richtig καὶ κείθεν für κάκειθεν hergestellt und B. 610 hat Cod. A richtig καὶ für das schon aus metrischem Grunde verwerfliche κάκ. Dagegen habe ich B. 1349 κάγω nicht gewagt zu ändern.

Aber dieselbe Stelle zeigt auch wieder, wie jene Handschrift einen im Allgemeinen lesbaren und verständlichen Text repräsentirt, während oft die anderen Handschriften, indem sie etwas Falsches oder Widersinniges darbieten, gleichwohl Spuren des ursprünglichen und echten Theognis enthalten. So liest hier der A mit der Mehrzahl der übrigen Hdschr. *εἰ δ' Ἀσκληπιάδαις*, und dies verlangt auch der Gedankenzusammenhang, weshalb denn auch ein neuerer Herausgeber, da es unmöglich ist, den ursprünglichen Text in seiner Reinheit wieder herzustellen, sich damit begnügen muß. Allein Codd. KO haben *οὐ δ' Ἀσκληπιάδαις*, und diese Lesart wird bestätigt durch Plutarch. Quaest. Platon. I. c. 4: *οὐ γὰρ μικρὸν ἦν ὕψελος, ἀλλὰ μεγίστου τῶν κακῶν, ἀπάτης καὶ κεροσφοσύνης, ἀπαλλάττων λόγος. Οὐδ' Ἀσκληπιάδαις τοῦτο γ' ἔδωκε θεός.* Daß aber nicht etwa Plutarch *οὐδ'* setzte, um den Vers seinen Worten anzupassen, geht deutlich hervor aus Dio Chrysostom. I. p. 2: *Ἀλλὰ γὰρ οὐ πᾶσαν ἴασιν οὐδὲ ὠφέλειαν ὀλοκλήρον ἰθῶν ἱκανὴ παρασχεῖν ἢ μουσικῆς ἐπιστήμη τε καὶ ἔξις· οὐ γὰρ οἶν, ὡς φησιν ὁ ποιητής, Οὐδ' Ἀσκληπιάδαις τοῦτο γ' ἔδωκε θεός,* und worauf bei weitem das meiste Gewicht zu legen ist, der Schüler des Aristoteles Klearchus bei Athenäus VI. p. 256 C: *τούτου γὰρ ὡς εἶκε τοῦ στόλου τινὲς ἀποσπασθέντες ἐν τῇ Κυμναίᾳ κατέσχον, ἐκ Κύπρου τὸ γένος ὄντες ἀλλ' οὐκ ἐκ τῆς Θεσσαλικῆς Τρίκκης καθάπερ τινὲς εἰρήκασι, ὧν ἰατρῆσαι τὴν ἄγνοιαν οὐδ' Ἀσκληπιάδαις τοῦτο γε νομίζω δεδόμεναι.* Durch diese dreifache Autorität von drei verschiedenen Schriftstellern, die nicht etwa einer aus dem andern, sondern aus einer gemeinsamen Quelle, dem Theognis selbst, schöpfen, mag nun auch der eine den vollständigen Theognis, der andere die Epitome benutzt haben, wird jenes *οὐδ'* gegen allen Zweifel sicher gestellt. Daraus folgt aber auch, daß der letzte Vers nicht in Verbindung stehen kann mit dem vorausgegangenen. Nun aber wird eben jener Vers: *πολλοὺς ἂν μοιθοὺς καὶ μεγάλους ἔφερον* in einem ganz andern Zusammenhange von Plato angeführt im Meno p. 95 D, wo zuerst B. 33 — 36 der jetzigen Sammlung erwähnt sind, darauf fährt Plato fort: *ἐν ἄλλοις δέ γε ὀλίγον μεταβάς.* (Hier hat Bekker

gewiß richtig *καταβάς* verbessert, und daraus folgt, daß diese Elegie im Theognis bald auf jene folgte, zu der B. 33 ff. und andere Bruchstücke gehören:) *εἰ δ' ἦν ποιητόν (φροῖν) καὶ ἔνθετον ἀνδρὶ νόημα, λέγει πως ὅτι πολλοὺς ἂν μισθοὺς καὶ μεγάλους ἔφερον οἱ δυνάμενοι τοῦτο ποιεῖν, καὶ οὐ ποτ' ἂν ἐξ ἀγαθοῦ πατρὸς ἔγεντο κακὸς πειθόμενος — ἀγαθόν.* Nun folgt aber auf den Vers *πολλοὺς ἂν μισθοὺς καὶ μεγάλους ἔφερον* in unsern Ausgaben jener Vers, den Plato zuerst anführt: *εἰ δ' ἦν ποιητόν τε καὶ ἔνθετον ἀνδρὶ νόημα*, und an diesen schließen sich unmittelbar als Nachsatz die Verse an, *οὐ ποτ' ἂν ἐξ κτλ.*, welche Plato erst später folgen läßt. Daraus geht deutlich hervor, daß im Theognis jene Verse in ganz anderem Zusammenhange standen, und daß man später sie in eine willkürliche Verbindung gebracht hat: wir haben offenbar nur dürftige Reste einer umfangreichen Elegie, etwa Anfang und Ende:

*Πῦσαι καὶ θυεῖσαι ῥᾶον βροτῶν ἢ φρένας ἐσθλὰς
ἐνθέμεν· οὐδεὶς πω τοῦτο γ' ἐπεφράσατο,
ἢ τις σώφρων' ἔθιγε τὸν ἄφρονα κακὰ κακοῦ ἐσθλόν·
οὐδ' Ἀσκληπιύδαις τοῦτό γ' ἔδωκε θεός.
εἰ δ' ἦν ποιητόν τε καὶ ἔνθετον ἀνδρὶ νόημα*

* * * * *

*ἰῶσθαι κακότητι καὶ ἀτηρᾶς φρένας ἀνδρῶν,
πολλοὺς ἂν μισθοὺς καὶ μεγάλους ἔφερον.*

* * * * *

*καὶ οὐ ποτ' ἂν ἐξ ἀγαθοῦ πατρὸς ἔγεντο κακὸς
πειθόμενος μύθοισι σαύφροσιν· ἀλλὰ διδάσκων
οὐ ποτε ποιήσεις τὸν κακὸν ἀνδρ' ἀγαθόν.*

Den Vers *ἰῶσθαι κακότητι κτλ.* konnte man allenfalls auch mit *οὐδ' Ἀσκληπιύδαις κτλ.* verbinden, auf keinen Fall aber waren *εἰ δ' ἦν ποιητόν κτλ.* und *πολλοὺς ἂν μισθοὺς*, obwohl als Nachsatz und Vorderatz zusammenhängend, unmittelbar mit einander verbunden, wie die Platonische Stelle deutlich zeigt. Natürlich müssen wir hier dem Cod. A folgen, der, wie es nun einmal der gegenwärtige Zusammenhang des Gedankens erfordert, *εἰ δ' ἐ* darbietet, aber die ursprüngliche Lesart hat sich in den minder guten

Handschriften erhalten. Ich will nur ganz kurz noch einige Stellen aus den beiden Handschriften (KO) herausheben, wo sie allein das Richtige erhalten haben. So z. B. B. 71: *ἀλλὰ μετ' ἐοθλὸν ἰὼν βουλευέο πολλά μογήσας καὶ μακρὴν ποσσίν, Κέρν'*, ὁδὸν ἐτελέσας. Hier haben KO *μογήσαι* und K *ἐτελέσαι*, dieselben haben *βούλευε*. Aber der Begriff des Berathens ist gar nicht nöthig, indem er in dem Vorausgegangenen liegt, es ist offenbar zu schreiben: *βούλεν καὶ πολλά μογήσαι καὶ — ἐτελέσαι*. und *βούλεν καὶ* bietet auch wirklich Cod. A dar. — B. 169 *ὄν δὲ θεοὶ τιμῶσιν, ὃ καὶ μωμεύμενος αἰνεῖ*. Eine solche Metathesis der Partikel *καὶ* ist bei Pindar nicht ungebrauchlich, wie D. 2: 28 *ἐν καὶ θαλάσσοι*, 7. 24 *ἐν καὶ τελευτῆ*, häufiger bei den Alexandrinern, dagegen dem Theognis und überhaupt der älteren einfachen Poesie fremd; ganz richtig hat Cod. K: *ὄν δὲ θεοὶ τιμῶσ'*, ὄν καὶ μωμεύμενος αἰνεῖ. Ein als Demonstrativum, wie bei Homer Il. Z. 59 *μηδ' ὄντινα γαστέρι μήτηρ κοῦρον ἔοντα φέροι, μηδ' ὅς φέροι*. — B. 330 *σὺν εὐθείῃ θεῶν δίκη ἀδαιτύων*. K besser *ἰθείῃ*, wie Homer Il. ψ, 580 *ἐγὼν αὐτὸς δικαίω — ἰθεὶα γὰρ ἔσται*. H, 508: *ὅς μετὰ τοῖσι δίκην ἰδύνηταια εἶποι*. Hesiod. Op. v. 36. 222. 224. Theog. v. 86. Ferner in dem Verse: *εἴ κε πάθοι τὰ κ' ἔρεξε δίκη κ' ἰθεῖα γένοιτο* bei Aristot. Eth. Nicom. V, 5. nach Michael Apostolius dem Hesiod gehörend. *) Ebenso ist bei Aeschylus Eumenid. B. 212 statt *ἐθιδύζει* zu schreiben *ἰθυδίκαί* oder *ἰθυδίκαίσι δ' ἠδόμεθ' εἶναι*, vergl. Hesiod. Op. v. 228: *οὐδέ ποτ' ἰθυδίκασι μετ' ἀνδράσι λιμός ὀνηδεῖ*. — B. 898: *γινώσκων ὡς νοῦν οἶον ἕκαστος ἔχει αὐτὸς ἐνὶ στήθεσσι*. Hier haben alle Hdsch. mit Ausnahme des K *αὐτός*, was durchaus unpassend und überflüssig ist, dagegen K

*) Beiläufig bemerke ich, daß vielleicht dem Theognis ein Vers gehört, den Aristot. Eth. Eudem. zweimal anführt, VII. 2 und VII. 10:

Οὐδέτι γινώσκουσιν Ἀθηναῖοι Μεγαρίας.

und zwar an der ersten Stelle als *παροιμία* bezeichnet, gerade wie er Eth. Nicom. V. 1 sagt: *καὶ παροιμαζόμενοι φάμεν ἐν δὲ δικαιοσύνη συλλήβδην πᾶσ' ἀρετῇ ἐνὶ (ἐστί)* aus Theognis B. 147, wo das *ἐνὶ* an sich gar nicht zu verwerfen wäre, vergl. B. 66 *καὶ σφιν ἐν' ἐρηγοῖσιν πίστις ἐπ' οὐδέμια* (auch hier haben einige Hdsch. *ἐστί*.) B. 530 *οὐδ' ἐν ἐμῇ ψυχῇ δούλιον οὐδὲν ἐνὶ*.

ἐν τὸς ἐνὶ στήθεσσι, wo ἐντὸς gerade so gebraucht ist, wie bei Homer *Il. K, 10: τρομέοντο δὲ οἱ φρένες ἐντὸς.* — *B. 925:*

Οὔτε γὰρ ἂν προκαμῶν ἄλλῃ κάματος μεταδοίης,
οὔτ' ἂν πτωχέων δουλοσύνην τελέεις.

aber *Cod. K* richtiger *καμάτου*, wie oben *B. 105 οὐδὲ κεν ἐοθλὸν ἔχων τοῦ μεταδοῦν ἐθέλοι* oder *Arifst. Acharn. B. 961: εἰς τοὺς χόας αὐτῷ μεταδοῦναι τῶν κυχλῶν.* — *B. 1013:*

² *Ἄ μάκαρ εὐδαίμων τε καὶ ὄλβιος, ὅστις ἄπειρος ἄθλων εἰς Ἄιδεω δῶμα μέλαν κατέβη.*

Ganz richtig haben hier *KO* *καταβῆ*, wie *B. 707: ὄντινα δὴ θανάσιο μέλαν νέφος ἀμφικαλύψη, ἔλθῃ δ' εἰς σκιερὸν χῶρον ἀποφθιμένων.* *B. 737: παύδας δ', οἷτ' ἀδίκου πατρὸς τὰ δίκαια νοεῦντες ποιῶσιν.* *B. 744: ἔργων ὅστις ἀνὴρ ἐκτὸς ἐὼν ἀδίκων — μὴ τὰ δίκαια πάθῃ;* und so öfter. — *B. 1035: οὐ τ' ἂν πορφυρέης καταδύς ἐς πυθμένα λίμνης,* hat *Cod. K* wohl richtiger *καδδύς*.

Nicht selten aber bieten selbst die schlechten Handschriften, öfter mit Zustimmung des *K* oder *O*, das Richtige dar. Ich will dabei gerade kein allzu großes Gewicht auf jene Handschriften legen; gar oft würde das, was sie Gutes bieten, auch ohne Weiteres aus Conjectur hergestellt werden müssen; aber das Richtige verschmähren, weil es aus einer sonst meist getrübbten Quelle herkommt, erscheint eben so unangemessen. So schreiben z. B. die neuern Herausgeber mit *A O* und einigen andern *Hdschr. B. 5:*

Φοῖβε ἀναξ, ὅτε μὲν σε θεὰ τέκε πότνια Λητώ,
φοίνικος ἡαδινῆς χερσὶν ἐφρασαμένη.

was man durch das äußerlich ganz ähnliche *εὐειδῆς ἡαδινῆς χερσὶ Λύκαινα κόρη* schützen könnte. Dagegen hat die überwiegende Mehrzahl der *Codd. φοίνικος ἡαδινῆς*, und dieß verlangt der Gedanke, denn der Dichter meint jene schlauke Palme, mit der Odysseus die Naufikaa vergleicht, *Od. VI. 162: Ἀήλω δὴ ποτε τοῖον Ἀπόλλωνος παρὰ βωμῷ φοίνικος νέον ἔρνος ἀνερχόμενον ἐνόησα — ὡς δ' αὐτίως καὶ κεῖνο ἰδὼν ἐτεθήπεια θυμῷ δὴν, ἐπεὶ οὐκ ἔω τοῖον ἀνήλυθεν ἐκ δόρου γαίης.* Man vergleiche noch die Schilderung von der Geburt des Apollo im Homeris-

sehen Hymnus B. 116: τὴν τότε δὴ τύκος εἶλε, μενοίνησεν δὲ τεκέσθαι, ἀμφὶ δὲ φοίνικι βύλε πῆχεε, γούνα δ' ἔρεισεν λειμῶνι μαλακῶ. Callim. in Del. v. 210. Eurip. Ion. v. 920. Iph. Taur. 1069. Plutarch. vit. Nic. c. 3. Dagegen ἑσθλῆς zu χερσίν gezogen ist mindestens entbehrlich. Und nicht viel Gewicht möchte ich auf den dadurch hergestellten Parallelismus legen, wonach die erste Hälfte des Pentameters mit dem Adjectivum schließt, die andere mit dem entsprechenden Substantivum beginnt, da jenes Streben nach kunstreicher Wortfügung und Verschlingung zwar auch in den Theognideischen Elegieen schon in seinen Anfängen überall sichtbar wird, allein im Ganzen ist jener Parallelismus doch ein ungesuchter, mit sicherem Bewußtsein und mit kunstgerechter Fertigkeit wird er erst von den Alexandrinern ausgebildet, von den Römern mit entschiedener Meisterschaft durchgeführt. Bei Theognis nun findet sich hauptsächlich eine dreifache Art die beiden Theile des Pentameters zu organischer Einheit zu verbinden, einmal indem das Adjectiv die erste Hälfte schließt, das correspondirende Substantiv die andere beginnt, oder umgekehrt, dann indem das Adjectivum die eine, das Substantivum die andere Hälfte endigt, oder umgekehrt, endlich indem verwandte oder entgegengesetzte Begriffe an das Ende der beiden Versreihen treten. Ich begnüge mich von allen drei Methoden nur einige Beispiele anzuführen, die ich größtentheils dem Anfange entnehme. Von der ersten:

γῆθησεν δὲ βαθὺς πόντος ἄλος πολιῆς B. 10.

εὐθυνηῖρα κακῆς ὕβριος ἡμετέρης B. 40.

εὖτ' ἂν σποудаῖον πρήγμα' ἐθέλης τελέσαι B. 70.

πιστοὺς ἐν χαλεποῖς πρήγμασι γινομένους B. 80.

ἐν δὲ σπουδαίῳ πρήγματι πανούτεροι B. 116.

ἀλλ' ὥσπερ μικρὸν παῖδα λόγοις μ' ἀπατᾶς B. 254.

Durch Präpositionen oder andere Worte, die keine selbständige Geltung haben, sondern an das folgende Wort sich anschließen, zu dem Begriffe gehören, wird diese Symmetrie nicht aufgehoben, so:

τετράφεται πολλὴν ἐς κακότητα πεσεῖν B. 42.

κέρδεια δημοσίῳ σὺν κακῶ ἐρχόμενα B. 50.

Die umgekehrte Stellung ist, wie dieß in der Natur der griechi-

sehen Sprache liegt (und die poetische Wortfolge ist ja im Allgemeinen bei den Griechen dieselbe, wie in der Prosa, hat sich nie eine solche Freiheit und Regellosigkeit erlaubt, wie im Lateinischen,) die ungleich seltner:

τῶσάϊ νιν πρόφασιν μηδεμίαν θέμενος B. 364.
 ἀνθρώπους, οὓς νηῦς μὴ μία πάντας ἄγοι B. 84.
 ἀλλ' αὐτὸς γνώμης οὐκ ἀγαθῆς ἔτυζες B. 408.

Als Beispiel der zweiten Methode führe ich nur an:

τοῦτ' ἔπος ἀθανάτων ἦλθε διὰ στομάτων B. 18.
 μηδ' εἰ νῦν πολλῇ κέεται ἐν ἡσυχίῃ B. 45.
 μὴ ποτ' ἀνήκεστον, Κύρνε, λάβης ἀνίην B. 76.
 ἄξιός ἐν χαλεπῇ, Κύρνε, διχοστασίῃ B. 78.
 ἔπλεθ', ὄσοις ὄσίῃ, Κύρνε, μέμηλε δίκη B. 132.
 δίζησθαι χαλεπῆς, Κύρνε, λύσιν πενίης B. 180.
 ἢ ζῶειν χαλεπῇ τειρόμενον πενίῃ B. 182.
 βῆς πολυκωκύτους εἰς Αἶδαο δόμους B. 244.
 πειθόμενος χαλεπῇ, Κύρνε, διαιβολίῃ B. 324.

Auch hier ist die umgekehrte Wortstellung die seltner:

ἐκ θυμοῦ, χρείης εἵνεκα μηδεμίης B. 62.
 οὕτως ὡς ἄνδρες μηκέτι σωζόμενοι B. 68.
 Κύρνε, οὐδ' εὐλαβίης ἐστὶ περὶ πλέονος B. 118.
 ἀλλ' ὡς πάγχι πόλει, Κύρνε, ἐν ἀλωσομένῃ B. 236.

Als Beispiele der dritten Methode vergleiche man:

λήσομαι ἀρχόμενος οὐδ' ἀποπανόμενος B. 2.
 τιμὰς μηδ' ἀρετὰς ἔλκεο μηδ' ἄφρονος B. 30.
 οἰκείων κέρδεων εἵνεκα καὶ κράτεος B. 46.
 οἷ πρόσθ' οὔτε δίκας ἤδεσαν οὔτε νόμους B. 54.
 ἐς τέλος εἴτ' ἀγαθὸν γίνεται εἴτε κακόν B. 136.
 οὐθ' ἔρξαι δύναται, γλῶσσα δέ οἱ δέδεται B. 178.

Dagegen sind die Beispiele von jenem vollständigen Parallelismus der Glieder, den wir bei den römischen Elegikern wahrnehmen, wo zwei Substantiva mit ebensoviel Adjectiven symmetrisch vertheilt sind, ziemlich vereinzelt, wohl schon darum, weil überhaupt die Einfachheit der älteren griechischen Dichtersprache nicht so häufigen Gebrauch von der Ausschmückung des Substantivbegriffes durch Beiworte zu

machen pflegt, als dieß bei den Römern der Fall ist. Man vergleiche:

ἀγλαὰ Μουσάων δῶρα ἰοστεφάνων B. 250.

ἀνθρώπων ἀδίκους ἔργμισι πειδομένων B. 380.

Dagegen ist die einfachere Wortstellung viel häufiger, wo ohne künstliche Verschlingung die Substantiva unmittelbar mit den zugehörigen Adjectiven verbunden neben einander stehen, wie

αὐλῶν φθεγγόμενων ἡμερόεσσαν ὄπα B. 532.

ομιχρῆς ὄρνιθος κοῦρον ἔχουσα νόον B. 580.

Μηλίου ἐκ πόnton νύκτα διὰ δνοφερῆν B. 672.

Ξανθῆς ἀμφὶ κόμης πορφυρέους στεφάνους B. 828.

seltnere mit nachgestelltem Genitivus, wie:

γλωσσῶν ἔχων ἀγαθὴν Νέστορος ἀντιθέου B. 714.

Jene künstlich verschlungene Wortstellung habe ich hergestellt mit geringerer Veränderung B. 1357:

αἰεὶ παιδοφίλησιν ἐπὶ ζυγὸν ἀχέρι κεῖται,

δύσμορον ἀργαλέης μνήμα φιλοξενίης. —

statt der gewöhnlichen Lesart *κεῖται δύσμορον, ἀγαλέον*, wo *Ahr* *rens* neulich *δύσλοπον* vermuthet hat, wie B. 848: *ζεύγλην δύσλοπον ἀμφιτίθει*, und B. 1023: *οὐ ποτε τοῖς ἐχθροῖσιν ὑπὸ ζυγὸν ἀχέρια θήσω δύσλοπον*. Allen diesen verschiedenen Weisungen der Wortstellung ist übrigens das Bestreben gemeinsam, das Zeitwort möglichst an das Ende des Verses zu verweisen, damit hier erst der Gedanke zu einem völligen Abschluß gelangt und die Einheit des Pentameters, die bei der regelmäßig in derselben Stelle eintretenden Cäsur, sehr leicht verloren geht, bewahrt werde; man vergl. nur unter den eben angeführten Stellen B. 70. 80. 254. 364. 84. 468. 18. 48. 76. 132. 118 u. während weit seltnere das Verbum im ersten Gliede sich findet, und zwar alsdann am liebsten gleich zu Anfange des Pentameters, nicht ohne einen gewissen Nachdruck, wie B. 10. 180. 182. 244. 324 und öfter. Das Bestreben übrigens, durch die Stellung des Zeitworts in der letzten Hälfte des Verses die gesonderten Elemente des Pentameters zu größerer Einheit zu verschmelzen, ist ein durchgehendes, ist im Organismus des Versmaßes selbst begründet, was überall auch da

erscheint, wo jener Parallelismus nicht angewendet ist: denn jener Parallelismus ist nur eben ein Schritt weiter zur künstlichen Abrundung und Vollendung des Pentameters. Das über Theognis Bemerkte findet natürlich auch auf alle die Elegiker, welche zu den Theognideis beistimmten, Anwendung, wofür wenige Beispiele genügen mögen.

- I. ὡσπερ ὄνοι μεγάλοις ἄχθεσι τειρόμενοι Tzrt. 4. B. 1.
 ἤμισυ πᾶν, ὅσον καρπὸν ἄρουρα φέρει. ib. B. 3.
 εὐτέ τιν' οὐλομένη μοῖρα κίχαι θανάτου Tzrt. 5. B. 2.
 οὕτως ἀργαλέον γῆρας ἔθηκε θεός Mimn. 1. B. 10.
 ἡμερτῆς χαλεπὸν τ' αἰσχος ἀπώσομενοι Sol. 2. B. 6.
- II. ὃν διὰ Μεσσηνήν ἐλλομεν εὐρύχορον Tzrt. 3. B. 2.
 φεῦγον Ἰθωμαίων ἐκ μεγάλων ὄρεων ib. B. 8.
 πτώσοντες μεγάλοις βάλλετε χερμαδίους Tzrt. 8.
 B. 36.

γῆρας, ὃ καὶ θανάτου ῥίγιον ἀργαλέου Mimn. 4. B. 2.
 θεῶν βουλῇ Σμύρνην ἐλλομεν Αἰολίδα Mimn. 9. B. 6.
 ὃς πολλῶν ἐρατὴν ὤλεσεν ἡλικίην Sol. 5. B. 20.

- III. οὔτε ποδῶν ἀρετῆς, οὔτε παλαισμοσύνης Tzrt. 9. B. 2.
 οὐδὲ πατῆρ παισὶν τίμιος οὔτε φίλοις Mimn. 3. B. 3.
 τιμῆς οὔτ' ἀφελῶν οὔτ' ἐπορξάμενος Solon 4. B. 2.
 μήτε λίην ἀνεθεῖς μήτε πιεζόμενος Solon 5. B. 2.
 οὔτε τις οἰωνὸς ῥύσεται οὔθ' ἱερά Solon 12. B. 56.

Keineswegs aber, um von dieser Beobachtung, die hier nur angedeutet werden konnte, wieder einzulenken, ist dieß Streben nach Symmetrie und Parallelismus der Glieder so vorherrschend und zum unumstößlichen Gesetz erhoben, daß schon deshalb die Vulgata:

φοίνικος ῥαδινῆς χερσὶν ἐφρασμαμένη

zu verwerfen wäre.

Ebenso ist Schneidewin und mit ihm Drelli dem Codex A B. 45 gefolgt, und hat die Indicative φθείρουσι und διδοῦσι hergestellt, während K und O mit allen übrigen Handschriften ohne Ausnahme lesen:

Οὐδεμίαν πω, Κύρν', ἀγαθοὶ πόλιν ὤλεσαν ἄνδρες·
 ἀλλ' ὅταν ὑβρίζειν τοῖσι κακοῦσιν ᾄδη,

δῆμόν τε φθείρωσι, δίκας τ' ἀδίκοισι διδῶσιν
οἰκείων κερδέων εἵνεκα καὶ κράτεος,
ἔλλεο μὴ δηρὸν κείνην πόλιν ἀτρεμέεσθαι,
μηδ' εἰ νῦν κεῖται πολλῇ ἐν ἡσυχίῃ,
εὔτ' ἂν τοῖσι κακοῖσι φίλ' ἀνδράσι ταῦτα γένηται,
κέρδεα δημοσίῳ σὺν κακῷ ἐρχόμενα.

Allein eine Parenthese von δῆμόν τε — κράτεος, wie Dressl und Schneidewin annehmen, ist durchaus unstatthaft: auch war dieß wohl nicht die Ansicht des Grammatikers, der den Codex A verbesserte (denn die nachhelfende Hand eines Kritikers glaube ich hier wie an vielen andern Stellen des Cod. A zu erkennen), sondern, weil er die etwas verwickelte Satzbildung nicht begriff, substituirt er B. 45 die Indicative φθείρουσι und διδῶσιν, und hatte so einen Nachsatz für B. 44 gewonnen, freilich nicht ohne Nachtheil für die Richtigkeit des Gedankens: alsdann begann ihm mit B. 47 ein ganz neuer Satz, der nur eine Variation des vorigen Gedankens enthielt, ἔλλεο μὴ δηρὸν κείνην πόλιν ἀτρεμέεσθαι — εὔτ' ἂν κτλ. Die syntactische Correctheit hatte der Grammatiker allerdings erreicht, aber den Gedanken durch diese Zersplitterung völlig entstellt. Es ist aber nicht die mindeste Veränderung vorzunehmen, da sich eine gar nicht ungewöhnliche Satzbildung findet, nämlich ein doppelter Nebensatz, welcher den Hauptsatz einschließt: 1) Ἄλλ' ὅταν — ἄδη — φθείρωσι — διδῶσιν 2) ἔλλεο μὴ δηρὸν κείνην πόλιν ἀτρεμέεσθαι (wozu noch der parenthetisch eingeschobene Satz μηδ' εἰ νῦν — κεῖται — kommt) 3) εὔτ' ἂν — γένηται —: was überall geschieht, wo irgend ein Gedanke nachdrücklich hervorgehoben werden soll. Umgekehrt findet sich auch der Hauptsatz verdoppelt und schließt dann in ganz ähnlicher Beschränkung den Nebensatz ein, z. B. bei Sophocles Oed. Tyr. v. 163: 1) τρισσοὶ ἀλέξιμοροι προφάνητέ μοι, 2) εἴ ποτε καὶ προτέρας ἄτας ὑπερ ὀρνυμένας πόλει ἡνύουτ' ἐκτοπίαν φλόγα πήμιαιος, 3) ἔλθετε καὶ νῦν. Ueberhaupt ist, was man bisher nicht genug beachtet hat, vorzüglich die Elegie der Griechen reich an freieren, oft sogar schwerfälligen und complicirten Structuren: auch Theognis, obgleich er eine größere Gewandtheit und künstlichere Technik, als z. B.

Solon oder Minnermus besitzt, nähert sich gar oft der breiteren, zerfließenden Ausdrucksweise der Umgangssprache. Dahin gehören besonders Vergleichen, wie bei Solon XII. B. 17:

Ἄλλα Ζεὺς πάντων ἐφορᾷ τέλος, ἔξαιίνης δὲ
 ὥστ' ἄνεμος νεφέλας αἴψα διεσκέδασεν,
 ἡρινός, ὃς πόντου πολυκίμονος ἀτρογέτιο
 πυθμένα κινήσας γῆν κατὰ πυροφόρον
 δηώσας καλὰ ἔργα, θεῶν ἕδος, αἰπὺν ἰκάει
 οὐρανόν, αἰθρίην δ' αὔρις ἔδηκεν ἰδεῖν.
 λάμπει δ' ἡέλιοιο μένος κατ' ἀπείροια γαῖαν
 καλόν, ἀτὰρ νεφέων οὐδὲν ἔτ' ἐστὶν ἰδεῖν.
 τοιαύτη Ζηρὸς πέλεται τίσις.

Welche Unbehülflichkeit der Darstellung herrscht nicht bei Theognis B. 731 ff. (oder Solon), wo ich geschrieben habe:

Ζεῦ πάτερ, εἴ γε γένοιτο θεοῖς φίλα, τοῖς μὲν ἀλιτροῖς
 ἴβριον ἀδεῖν, καὶ σφιν τοῦτο γένοιτο φίλον
 θυμῷ, σχέτλια ἔργα μετὰ φρεσὶν ὅστις ἀθηρῆς
 ἐργάζοιτο θεῶν μηδέν' ὀπιζόμενος,
 αὐτὸν ἔπειτα πάλιν τῖσαι κακά, μηδέ τ' ὀπίσσω
 πατρὸς ἀτασθαλίαι παισὶ γένοιτο κακόν.
 παῖδας δ', οἳ τ' ἀδίκου πατρὸς τὰ δίκαια νοεῦντες
 ποιῶσιν, Κρονίδη, σὸν χόλον ἄζόμενοι,
 ἔξ ἀρχῆς τὰ δίκαια μετ' ἀστοῖσιν φιλέοντες,
 μὴ τιν' ὑπερβυσίην ἀντιτίθειν πατέρων.
 ταῦτ' εἴη μακάρεσσι θεοῖς φίλα.

Ich habe B. 731 mit Bamberger *εἴ γε γένοιτο* statt der handschriftlichen Lesart *εἶθε γένοιτο* geschrieben, wo dann der Nachsatz mit *καὶ σφιν κτλ.* beginnen würde, allein ich halte jetzt die überlieferte Lesart *εἶθε* für vollkommen richtig: der Dichter wollte sagen: *εἶθε γένοιτο θεοῖς φίλα* (der Plural ist nicht bedeutungslos, steht nicht für den Singular) *τοῖς μὲν ἀλιτροῖς ἴβριον ἀδεῖν, αὐτοῖς δὲ τῖσαι κακά.* Aber der Dichter in seiner trüben Weltanschauung wahrnehmend, daß die Uebermüthigen freveln dürfen, ohne von den Göttern irgends wie gehindert zu werden, bezeichnet nun sofort schärfer den zweiten Punkt, daß die Freveler wenigstens selbst, wenn auch spät,

ihren Uebermuth büßen möchten, nicht etwa erst ihre Kinder und Kindeskinde, als die Hauptsache, hebt ihn daher besonders hervor durch: καὶ σφιν τοῦτο γένοιτο φίλον θυμῷ, und nun hebt er noch einmal den Begriff des Frevels recht nachdrücklich hervor: σχέτλια ἔργα κτλ. Hier hat Bekker ganz richtig μετὰ φρεσὶ geschrieben, die Cod. μετὰ φρεσὶ δ' (K μετὰ φρεσὶ δ', A διατύφρουσι δ'); die Partikel δέ rührt offenbar von den Grammatikern her, welche die Beziehung dieser Worte zu dem vorausgegangenen τοῖς μὲν ἀλιτροῖς ὕβριον ἀδεῖν deutlich machen wollten. Auf keinen Fall ist die Partikel δέ zu dulden, ihre Stelle vertritt eben καὶ σφιν τοῦτο γένοιτο φίλον θυμῷ, und außerdem ist die Stellung eine völlig unzulässige, da wohl kaum bei einem Schriftsteller vor Menander sich ein ähnliches Beispiel mit Sicherheit wird nachweisen lassen; ebensowenig zulässig ist Sauppes Vorschlag (Epist. Crit. p. 74) daß nach der Lesart des Cod. A: ἔργα δ' ἄρα φρεσίν zu schreiben sei. *) Im folgenden Verse sollte man erwarten αὐτὸν τῷσαι — μηδὲ ἅπασαν πατρὸς ἀτασθαλίαν παισὶ γενέσθαι κακόν. Aber der Dichter macht den abhängigen Satz gleich zu einem selbständigen, indem er in die Form des Wunsches als die herrschende in der ganzen Periode einlenkt. Dieser Uebergang von der abhängigen Rede in die unabhängige ist auch sonst noch öfter bei Theognis zu finden, z. B. B. 749 habe ich hergestellt: ὅποι' ἀνήρ ἄδικος καὶ ἀτύσθαλος, οὔτε τευ ἀνδρῶν οὔτε τευ ἀθανάτων μῆνιν ἀλενόμενος, ἔβριζ' ἤ πλοῖτ' ἡ κροχημένους, οἱ δὲ δίκαιοι τρυχόνται χαλεπῇ τειρόμενοι

*) Dagegen glaube ich mit Recht B. 733 ἀθηρῆς verbessert zu haben, die Hdschr. ἀθῆνης, was die Herausgeber in ἀπηνῆς geändert haben; aber ἀπηνῆς ist nicht angemessen, da es nicht sowohl übermüthig, frech, als vielmehr hart, unfreundlich bedeutet: hier aber muß der Begriff der Gottvergeßlichkeit hervorgehoben werden, vergl. Gramm. Bekk. T. I. p. 353: ἀθηρῆς. ἴσως μὲν ὁ ἀιηρῆς ἢ ὁ ἀντιφρασιτικός — ἢ ὁ ἀθερίων. Dagegen könnte es zweifelhaft erscheinen, ob B. 734 mit Hermann θεῶν μηδ' ἔν' ὀπιζόμενος für μηδ' ἔν' zu schreiben ist, was ich aufgenommen und in derselben Weise B. 1148: οὐ θεῶν ἀθανάτων οὐδ' ἔν' ὀπιζόμενοι für οὐδ' ἔν' verbessert habe, wobei ich jedoch gleich bemerkte: „nisi forte hic et v. 734 hanc tanquam singularem structuram defendas.“ Man vergleiche das ähnliche ἐνθυμειοθαι bei Hermyppus Μοῖραι Fr. IV: Ὁ Ζεὺς δὲ τούτων οὐδ' ἔν' ἐνθυμούμενος.

πεινῆ. Durch diese Umgestaltung tritt besonders der Gegensatz stärker hervor: aber auch hier hat man diese Structurweise völlig erkannt, indem man in den gewöhnlichen Hdschr. dem Indicativ τρύχονται zu Liebe auch oben ἵβριζει schrieb, Bekker aber und Schneidewin, welche aus AK. ἵβριζην aufnahmen, änderten nun τρύχονται gleicher Weise in τρύχονται. Dergleichen Wandel der Structur ist auch bei den Epikern nicht selten, besonders in Vergleichen, z. B. Hesiod. Scut. B. 374: ὡς δ' ὄτ' ἀφ' ὑψηλῆς κορυφῆς ὄρεος μέγαλοιο πέτραι ἀποθρώσκωσιν, ἐπ' ἀλλήλαις δὲ πέσωσιν, πολλαὶ δὲ δρυὲς ὑψίκομοι, πολλαὶ δέ τε πεῦκαι αἰγίροι τε ταυῖοριζοι δῆγγυνται ὑπ' αὐτῶν. Und ebend. B. 402: ὡς δὲ λέοντε δῶν ἀμφὶ κταμένης ἐλάφοιο ἀλλήλοις κοτέοντε ἐπὶ σφέας ὀρμήσωσι, δεινὴ δὲ σφ' ἰαχὴ ἄραβός θ' ἄμα γίγνεται ὀδόντων. Eben diese Structur ist herzustellen B. 437: ὡς δ' ὄτ' ἀπὸ μέγαλου πέτρῃ προῶνος ὄροῦση, μακρὰ δ' ἐπιθρώσκουσα κυλίνδεται· ἡ δὲ τε ἡχὴ ἔρχεται ἐμμεμανῦα κτλ. für das barbarische Participium ὄροῦσα. Nicht unähnlich ist bei den Prosaikern, namentlich den attischen Rednern, der Uebergang aus der relativen zur demonstrativen Structur, z. B. Demosth. Olynth. III. 24: ἐκεῖνοι τοίνυν, οἷς οὐκ ἐχαρίζονται οἱ λέγοντες οὐδ' ἐφίλουν αὐτούς, ὥσπερ ὑμᾶς οἴτοι νῦν. — Hatte nun Theognis den abhängigen Satz zum unabhängigen gemacht, so kehrt er im Folgenden B. 737 sofort wieder zu der begonnenen Structur zurück: παῖδας δ', οἷτ' ἀδίκου — μὴ τιν' ὑπερβασίην ἀντιτίθειν πατέρων. Denn παῖδας habe ich statt der Vulgata παῖδες geschrieben; daß auch eine der schlechteren Handsch. (C) so liest, ist natürlich ohne Bedeutung; indeß liesse sich auch παῖδες vertheidigen, indem der Dichter anfangs noch die unabhängige Structur in der Form des Wunsches fortsetzend dann auf einmal umlenkt und in den Infinitiv übergeht; alsdann würde auch die Lesart der drei besseren Hdschr. παῖδες θ', (KO θ', A τ') st. παῖδες δ' herzustellen sein. Ich denke schon aus der Zergliederung dieser einen Periode geht deutlich hervor, wie lässig und bequem der Satzbau bei den Elegikern ist, und welche Vorsicht in dieser Beziehung dem Kritiker auferlegt wird. — Diese Lässigkeit der Darstellung zeigt sich

namentlich auch in den Wiederholungen, an denen die Theognidea so reich sind, daß es gar nicht nöthig ist, Beispiele einzeln aufzuzählen. Nur eine Stelle will ich hier erwähnen, wo Hermann an einer solchen scheinbaren Wiederholung Anstoß nahm, in der schönen Elegie B. 237—254. Hermann will diese Elegie in zwei Theile zerlegen, B. 237—246 und B. 246—252 (B. 253 und 254 betrachtet Hermann ganz mit Recht als ein abgesondertes Distichon); wo denn freilich die zweite Elegie ganz fragmentarisch dastehn würde, indem das verbum finitum alsdann fehlte. Aber jene Wiederholung ist durchaus keine müßige, sondern vielmehr nothwendig, von echt oratorischer Wirkung. Denn der Anfang des Gedichtes:

*Σοὶ μὲν ἐγὼ πτέρ' ἔδωκα, σὺν οἷς ἐπ' ἀπειρόρα πότον
πρωτήση καὶ γῆν πᾶσαν ἀειρόμενος κτλ.*

bezieht sich auf den Ruhm, den der Dichter dem Lebenden Kyrnos durch seine Gedichte verheißt, aber gleicher Genuß wird ihm auch nach dem Tode zu Theil werden:

*καὶ ὅταν δυοφερῆς ὑπὸ κενύθει γαίης
βῆς πολυκωνίτους εἰς Ἀΐδαο δόμους,
οὐδὲ τότ' οὐδὲ θανῶν ἀπολεῖς κλέος, ἀλλὰ μελήσεις
ἄφθιτον ἀνθρώποις αἰὲν ἔχων ὄνομα,
Κύρνε, καὶ θ' Ἑλλάδα γῆν στρωφώμενος ἠδ' ἀνὰ
νήσους*

ἰχθυόεντα περῶν πότον ἔπ' ἀτρούγετον.

Wir erkennen vielmehr in der sinnigen Art, wie der Dichter den Gedanken variirt, die künstlerische Vollendung, die in dem ganzen Gedichte überall sichtbar ist. In dem Folgenden, was Hermann von einem Verstorbenen absurd gesagt findet,

*οὐχ ἔππων νότοισιν ἐφήμενος, ἀλλὰ σε πέμπει
ἀγλαὰ Μουσαίων δῶρα ἰοστεφάνων.*

finde ich nur jenes Streben nach wisiger antithetischer Wendung, die allen griechischen Dichtern mehr oder minder eigen ist, ich vergleiche nur B. 1229:

*Ἦδη γὰρ με κέκληκε Θαλάσσιος οἴκαδε νεκρὸς
τεθνηῶς ζωῆ φθεγγόμενος στόματι,*

wo die Antithese noch durch die metrische Composition gehoben wird.

Das Gedicht schließt vollkommen abgerundet, wenn man mit Hermann B. 253 und 254 sondert, mit den Worten, wie ich sie schon früher hergestellt habe:

πάσι γάρ, οἷσι μέμηλε καὶ ἐσσομένοισιν αὐοιδή,
ἄσπῃ ὁμῶς, ὄφρα' ἂν ἦ γῆ τε καὶ ἠέλιος.

An der Verkürzung des ὄφρα nehme ich nicht den geringsten Anstoß, vergl. B. 1143: ἀλλ' ὄφρα τις ζῶει καὶ ὄφρα φάος ἠελίοιο, wie denn überhaupt die Verkürzung vor mula cum liquida bei Theognis gar häufig ist. Ebensowenig nehme ich an der ganzen Vorstellung Anstoß; Hermann wollte ὄφρα' ἂν γῆν φλέγη ἠέλιος lesen, was aber im Wesentlichen auf denselben Gedanken hinauskommt, so lange Himmel und Erde steht. Ich entsinne mich allerdings augenblicklich keiner ähnlichen Stelle aus einem griechischen Dichter, aber wozu bedarf es auch bei einer so ganz natürlichen Vorstellungsweise einer Parallelstelle? warum soll nicht Theognis seinen Gedichten ewige Dauer beilegen, d. h. so lange die Welt steht? wie dieß Anastasius Grün der Poesie überhaupt prophezeit: „So lang' der Sonnenwagen Im Kurgleis noch zieht, Und nur ein Menschenantlitz Zu ihm empor noch steht; — So lang' die Nacht den Aether Mit Sternensaat besät, Und noch ein Mensch die Züge Der goldenen Schrift versteht; So lang' der Mond noch leuchtet, Ein Herz noch sehnt und fühlt — So lange wallt auf Erden Die Göttin Poesie.“ Schließlich aber muß ich noch an Bernhardy's Urtheil erinnern, (Gr. Litterat. Gesch. T. I. p. 112) wo er sich gegen Herders Ansicht ausspricht, daß die Alten ein glühendes Verlangen nach Unsterblichkeit genährt hätten: „Alles was wir in solchem Lichte scheinbar annehmen, besteht in Aeußerungen der ältesten Weisen, die sich ein höheres Maß von Einsicht aneignen durften, der jüngsten Lyriker Simonides und Pindar, (denn Theognis B. 237 ff. gehört zu den handgreiflichen Emblemen des Gedichtes) und der Alexandriner, denen die römischen Dichter sich bereitwillig anschließen.“ Zunächst kann man es nicht billigen, wenn Bernhardy jenen Gedanken, der sich allerdings gar häufig bei den römischen Dichtern besonders der Augusteischen Zeit ausgesprochen findet, etwa wie eine Nachahmung der

Alexandrinischen Schule betrachtet wissen will. Es ist dieser Gedanke so wenig von den Griechen entlehnt, oder etwa bloß eine poetische Phantasie, daß er vielmehr allen edleren Geistern des römischen Volkes eigen ist, sich bei Rednern und Historikern so gut wie bei Dichtern und Philosophen wiederholt auf das ausdrücklichste ausgesprochen findet; und ganz natürlich: da der Verfall und die gänzliche Zerrüttung aller Verhältnisse in Rom die Trostlosigkeit der Gegenwart mit gebieterischer Consequenz auf die Zukunft hinwies, und so alle die, welche im flüchtigen Sinnengenusse keine Befriedigung fanden, wenigstens in dem Thatenruhm und der Anerkennung der späten Nachwelt Ersatz zu gewinnen hofften: denn dieß eben, nicht gerade ein glühendes Verlangen nach Unsterblichkeit, die vielmehr nur als dunkle Ahnung und bescheidener Wunsch für das Fortbestehen der Persönlichkeit erscheint, ist es, was wir namentlich im 8. Jahrhunderte von Erbauung der Stadt so häufig ausgesprochen oder doch angedeutet sehen: und wie unter ähnlichen Verhältnissen sich dieselbe Erscheinung wiederholen muß, so begegnen wir ähnlichen Aeußerungen schon früher bei den Alexandrinern. Den Hellenen selbst ist in ihrer Blüthezeit ein solcher Gedanke fremd, da sie im Vollgenusse der schönen Gegenwart sich aller trüben und störenden Gedanken an die Zukunft entschlagen, und dem Grundsatz *ἄνητῆν δὲ φύσιν χορῆ ἄνητὰ φρονεῖν* auch hier treu bleiben. Wenn nun aber auch dem hellenischen Volke im Ganzen ein solcher Gedanke fremd geblieben ist, so folgt doch daraus noch nicht, daß er überhaupt in keinem Individuum je rege geworden sei, vielmehr finden sich Einzelne wohl zu allen Zeiten, die im Mißbehagen mit ihren Verhältnissen sich durch einen solchen Trost über alles Ungenügende hinwegzusetzen suchen: und wenn Pindar und Simonides in diesem Sinne das Gefühl des Unbefriedigtseins im Irdischen beschwichtigten, warum soll Theognis, der Dichter der Elegie, der Heimathlose, nicht in gleichem Sinne sich äußern dürfen? Ja selbst Tyrtäus schon, dem doch dieß Gefühl des Unbefriedigtseins ziemlich fern liegt, spricht sich in ganz ähnlicher Weise aus IX. B. 31:

*Οὐδέ ποτε κλέος ἐοθλὸν ἀπόλλυται οὐδ' ὄνομ' αὐτοῦ,
ἀλλ' ὑπὸ γῆς περ ἐὼν γίνεται ἀθάνατος,*

ὄντιν' ἀριστεύοντα μένοντά τε μαρναμένον τε
 γῆς πέρι καὶ παίδων Θουῆρος Ἄρης ὀλέσῃ.

Und diese Verse wird doch Bernhardt nicht etwa auch für ein Emblem erklären wollen?

Ich füge noch einige Beispiele meist aus dem letzten Theile des Gedichts hinzu, wo die schlechten Handschriften entweder allein oder in Verbindung mit KO das Richtigere bewahrt haben. So ist man B. 491 mit Unrecht dem Cod. A gefolgt:

Ἥ μὲν γὰρ φέρεται φιλοτήσιος, ἣ δὲ πρόκειται,
 τὴν δὲ θεοῖς σπένδεις, τὴν δ' ἐπὶ χειρὸς ἔχεις·
 αἰνεῖσθαι δ' οὐκ οἶδας· ἀνίκητος δέ τοι οὗτος,
 ὃς πολλὰς πίνων μῆτι μάταιον ἐρεῖ.

Schneidewin übersetzt αἰνεῖσθαι durch contentum esse, das ist aber ungricisch, es müßte αἰνεῖν heißen; ganz richtig haben KO und alle übrigen Hdschr. ἀρνεῖσθαι δ' οὐκ οἶδας, du kannst es nie abschlagen, wie bei Homer Od. α, 249: ἣ δ' οὐτ' ἀρνεῖται στυγερὸν γάμον οὔτε τελευτὴν ποιῆσαι δύναται und φ, 345: ᾧ κ' ἐθέλω δόμεναί τε καὶ ἀρνήσασθαι.

Wichtig ist B. 205:

Ἄλλ' ὁ μὲν αὐτὸς ἔτισε κακὸν χροῖος, οὐδὲ φίλοιον
 ἄτην ἐξοπίσω παισὶν ἐπεκρέμυσεν·
 ἄλλον δ' οὐ κατέμαρψε δίκη· θάνατος γὰρ ἀναιδῆς
 πρόσθεν ἐπὶ βλεφάρους ἔζετο κῆρα φέρων.

Hier haben AOK οὐδὲ φίλοιον, was der Sinn zu verlangen scheint, die übrigen Hdschr. dagegen ὃς δὲ φίλοιον. Aber ich halte gerade dieß für richtig, der Fehler liegt nicht in ὃς δὲ, wo ihn jene Grammatiker, welche den Theognis corrigirten, fanden, sondern im Folgenden, wo statt ἄλλον zu schreiben ist: αὐτὸν δ' οὐ κατέμαρψε δίκη, wo αὐτὸν im Gegensatz zu dem Vorigen ganz richtig am Anfange des Verses steht; ich halte aber diese Verbesserung für richtiger, weil der Dichter den Fall, wo des Frevlers Kinder von der Strafe heimgesucht werden, besonders hervorheben will, er also dies gewiß auch mit größerer Ausführlichkeit behandelt hat, als den ersten Fall, wo den Frevler selbst die Strafe erreicht. An dem ὃς δὲ ist wohl kein Anstoß zu nehmen, sagt doch schon

Homer *Il.* XXI. 353: *τείρονι' ἐγγέλνές τε καὶ ἰχθίνες, οἳ κατὰ δίνας, οἳ κατὰ καλὰ ῥέεθρα κυβίστων ἔνθα καὶ ἔνθα.*

℞. 320: *Τολμῆ δ' ἔν τε κακοῖς κείμενος ἔν τ' ἀγαθοῖς.* Allein die Mehrzahl der schlechten Hdschr. hat mit Stobäus XXXVII. 3 richtig: *ἔν τ' ἀγαθοῖς κείμενος ἔν τε κακοῖς*, was bei Theognis, so ℞. 136 *ἔς τέλος εἶτ' ἀγαθὸν γίνεται εἶτε κακόν*, ferner ℞. 443: *δειλὸς δ' οὔτ' ἀγαθοῖσιν ἐπίσταται οὔτε κακοῖσι θυμὸν ὁμῶς μίσγειν* nach überwiegender Autorität, indem Cod. A diese Wortstellung hat, die übrigen *οὔτε κακοῖσιν — οὔτ' ἀγαθοῖσιν*, aber weiter unten nach ℞. 1162, wo dieser Vers repetirt wird, haben alle Handschriften jene Ordnung. Ähnlich ℞. 60: *οὔτε κακῶν γνώμας εἰδότες οὔτ' ἀγαθῶν*, aber ℞. 1106 ist uns wie gewöhnlich im letzten Theile des Gedichtes die bessere Lesart erhalten: *οὔτ' ἀγαθῶν μνήμην εἰδότες οὔτε κακῶν*. Und so ist wohl auch ohne Weiteres ℞. 397 zu schreiben: *οὔτ' ἀγαθοῖς ἔπεται νόος οὔτε κακοῖσιν*, für *οὔτε κακοῖς* (eine Handschr. *Λ. κακοῖσιν*) *ἔπεται νόος οὔτ' ἀγαθοῖσιν*.

℞. 413 haben alle interpolirten Handschriften *οὐδέ με οἶνος ἐξάγει*, die besseren suchen den Hiatus zu vermeiden, daher *ΚΟ μέ γ' οἶνος*, *Α μετ' οἶνος* schreiben. — ℞. 853: *ἦδεα μὲν καὶ πρόσθεν, ἀτὰρ πολὺ λῶϊον ἦδη*, so wird gewöhnlich gelesen, und so haben nach Bekkers Bemerkung in der 1sten Ausg. alle Hdschr. unten nach ℞. 1038, wo dieser Vers wiederholt wird. Hier dagegen haben alle schlechteren *λῶϊον ἢ νῦν*, *Α λῶϊα δὴ νῦν*, *ΚΟ Λῶϊα ἢ νῦν*, wo *λῶϊον* gewiß richtig ist, nur muß man außerdem *δὴ νῦν* aus Codex A aufnehmen. — Ebenso muß ℞. 955 aus allen Hdschr. *δειλοῦς δ' εὖ ἔρδοντι δι' ὡ κακὰ* hergestellt werden, im Codex A ist wie öfter im Anfange eines neuen Bruchstücks die Partikel abgestreift, und ebenso ist ℞. 105 zu schreiben *δειλοῦς δ' εὖ ἔρδοντι ματαιοτάτη χάρις ἐστίν*, wo A ebenfalls *δέ* ausläßt. Ähnlich steht ℞. 367 *οὐ δύναμαι γινῶναι νόον ἀστῶν*, aber AOK haben bei der Wiederholung dieses Verses richtig: *ἀστῶν δ' οὐ δύναμαι γινῶναι νόον*. Auch ℞. 969 möchte ich wiederherstellen: *ἔφθην δ' αἰνήσας, πρὶν σου κατὰ παντα διαῆναι ἦθεα*, wo Cod. A gleichfalls *δέ* abgeworfen hat. Auch

die Herausgeber sind dadurch oft verleitet worden Sentenzen miteinander zu verbinden, die eigentlich in gar keinem Zusammenhange stehen, z. B. B. 531:

*Αἰεὶ μοι φίλον ἦτορ ἰαίνεται, ὅππότε' ἀκούσω
αὐλῶν φθεγγομένων ἱμερόεσσαν ὄπα·*

Χαίρω δ' εὖ πίνων καὶ ὕπ' ἀνλητῆρος ἀκούων,

Χαίρω δ' εὐφρογγον χερσὶ λύρην ὀχέων.

Diesem Princip zu Liebe hat man hier δ' αὖ geschrieben und αἰείδων für ἀκούων substituirt, eine ziemlich willkührliche und gewaltsame Aenderung; es ist vielmehr dieß Distichon von dem vorigen zu trennen und *χαίρω δ' ἐμπίνων καὶ ὕπ' ἀνλητῆρος ἀκούων* zu schreiben, in dem wie so häufig Sentenzen verwandten Inhalts neben einander gestellt wurden. Uebrigens will ich nicht leugnen, daß allerdings zuweilen Worte, die unmittelbar vorausgingen, sich an unrechter Stelle einschlichen und so nicht gerade ähnliche verdrängten, z. B. B. 630:

Ὅτι τιμὴ μὴ θυμοῦ κρέσσων νόος, αἰὲν ἐν ἄταις,

Κύρον', ὅγε καὶ μεγάλαις κεῖται ἐν ἀμπλακίαις.

Aber ὅγε ist nichts als schlechte Interpolation, die Hdschr. haben alle *Κύρονε καὶ* oder *Κυρονά καί*, es ist zu schreiben *Κύρονε, καὶ ἐν μεγάλαις κεῖται ἀμηχανίαις*, wie B. 646 *κείμενος ἐν μεγάλῃ θυμὸν ἀμηχανίῃ*. und ähnlich der Plural B. 619 *πολλὰ δ' ἀμηχανίῃσι κολίνομαι, ἀμπλακίαις* entstand durch den Schluß des vorigen Distichons *ἐξαίρει θυμὸν ἐς ἀμπλακίην*. Dester sind auf diese Weise namentlich die Endungen corrumpt, z. B. B. 1143:

Ἄλλ' ὕφρα τις ζώει καὶ ὄρα φάος ἡελίοιο,

εὐσεβέων περὶ θεοῦς Ἑλπίδα προσμενέτω,

εὐχέσθω δὲ θεοῖσι κατ' ἀγλαὰ μηρίῳ καίῳ,

Ἑλπίδι τε πρώτῃ καὶ πνυμάτῃ θυέτω,

φραζέσθω δ' ἀδίκων ἀνδρῶν σκολιὸν λόγον αἰεὶ.

Das *εὐχέσθω* verdankt nur den benachbarten *προσμενέτω, θυέτω, φραζέσθω* sein Entstehen, der Schreiber des Codex G merkte auch das Unpassende, und schrieb deshalb *Ἑλπίδι δέ*, und aus demselben Grunde haben alle Herausgeber mit Schäfer *κατ' ἀγλαὰ μηρίῳ καίῳ* geschrieben. Aber die Hdschr. haben alle *καί*, es ist

zu lesen, wie es nothwendig der Sinn erfordert: εὐχόμενος τε θεοῖσι καὶ ἀγλαὰ μηρία καίων Ἑλπίδι τε πρώτῃ καὶ πνυμάτῃ θυέτω. Das Simplex καίειν ist vollkommen richtig, wie Homer *Il. A. 772*: γέρον δ' ἰππηλάτα Πηλεὺς πίονα μηρί' ἔκαιε βόος *Αἰ τετραικεαύτη*. — *B. 1019* wird ἐπὶ πλέον ὠφελεν εἶναι, was ich für ἐπεὶ πλέον hergestellt hatte, durch eine Hdschr. (G) bestätigt. — *B. 1201* haben die interpolirten Hdschr. ganz richtig: οὐδέ μοι ἡμίονοι κύφων' ἔλκουσιν ἀρότρον, dagegen *AKO* κυφὸν ἔλκουσιν ἄροτρον, *A* sogar noch ἡμίονοι.

Wenn nun gleich sowohl die interpolirten Handschriften, als auch der *Venetus 2* und *Vaticanus 2* mehr Beachtung verdienen, als ihnen bisher zu Theil geworden ist, so will ich doch damit den Werth des *Codex A* nicht im mindesten herabsetzen, sondern ich werde schließlich noch an einigen Beispielen zeigen, wie derselbe noch keineswegs vollständig benützt worden ist, vielsach entweder das Bessere enthält oder den Weg zur Verbesserung andeutet. Auch hier beschränke ich mich auf den letzten Theil der Sammlung, indem ich noch besonders hervorhebe, daß der *Codex A* vorzüglich auch in Dialectformen und Orthographie das Richtige bewahrt hat: so hat er z. B. stets γίνομαι, γινώσκω und Anderes der Art, was ich zuerst überall hergestellt habe, nicht blos im *Theognis*, sondern auch anderwärts. Denn die Form γίγνομαι, die jetzt gewöhnlich den Eingang in unsere Texte gefunden hat, ist auf die alten Epiker und die attischen Schriftsteller der besten Periode zu beschränken; Aeolier, Dorier, Jonier sowie die späteren griechischen Autoren insgesammt, kennen nur die Form γίνομαι. Doch die weitere Begründung muß ich einem andern Orte vorbehalten.

B. 404: Ὑμεῖς δ' εὖ μνθεῖσθε παρὰ κρητῆρι μένοντες
ἀλλήλων ἐριδας δὴν ἀπερνοκόμενοι.

So alle Hdschr., aber ganz richtig *Cod. A* ἐριδος, wie *B. 1210*: πατρῷας γῆς ἀπερνοκόμενος.

B. 529: Οὔτε τινα προῦδωκα φίλον καὶ πιστὸν ἐταῖρον,
οὔτ' ἐν ἐμῇ ψυχῇ δούλιον οὐδὲν ἐνι.

aber st. οὔτε τινα hat *Cod. A* οὐδένα, *KO* οὐδέ τι, es ist also οὐδένα πω προῦδωκα φίλον zu schreiben, und aus denselben

Hdschr. im folgenden Verse οὐδ' ἐν herzustellen. Aehnlicher Weise ist B. 557 zu emendiren: φράζεο δ' ἡ κίνδυνος ἐπι ξυροῦ ἴσταται ἀκμῆς, wo man gewöhnlich liest φράζεο κίνδυνος τοι, der Cod. A aber φράζεο δ' ὁ κίνδυνος darbietet.

B. 571: Δόξα μὲν ἀνθρώποισι κακὸν μέγα, πείρα δ' ἄριστοι· πολλοὶ ἀπειρητοὶ δόξαν ἔχουσι ἀγαθῶν.

Hier hat man ἀπειρητοὶ für ἀπειρητον aus Cod. A aufgenommen, aber außerdem ist für ἀγαθῶν (ich habe in meiner Ausgabe ἀγαθῆν corrigirt) aus derselben Hdschr., welche ganz ebenso diesen Vers nach B. 1104 wiederholt, ἀγαθοὶ zu schreiben, δόξαν ἔχειν ist soviel als δοκεῖν, vergl. Solon XII. B. 34 εὐθηνεῖν αὐτὸς δόξαν ἕκαστος ἔχειν. Ganz ähnlich αἰτίαν ἔχειν mit gleicher Construction, wie bei Phrynichus Τραγωδοῦς Fr. VI. ed. Meineke: αἰτίαν ἔχει πονηρὸς εἶναι τὴν τέχνην. So also auch hier δόξαν ἔχουσι ἀγαθοὶ (εἶναι). — B. 584 τὰ δ' ἐξοπίσω τῆ φυλακῆ μελέτω ist, wie auch Schneidewin bemerkt, nach Cod. A in τὰ δ' ἐξοπίσω, τῶν φυλακῆ μελέτω zu verbessern, wie denn überhaupt die Auslassung des Hülfszeitworts bei Theognis gar häufig ist.

B. 634: Βουλευόν τις καὶ τρίς, ὅ τοι κ' ἐπὶ τὸν νόον ἔλθῃ· ἀτηρὸς γὰρ αἰεὶ λαβρὸς ἀνὴρ τελέθει.

Hier hat man für τοι mit Unrecht αἰεὶ aus dem Cod. A aufgenommen, denn die Elegiker gebrauchen immer αἰεί, nie αἰεί. Simonides Epigr. 179. B. 9 καί μιν αἰεὶ τέγγοι νοτερὴ δροσός ist auch aus andern Gründen verdächtig. Jedoch ist die Lesart des A wohl nur ein Versetzen des Abschreibers, ich verbessere ἀτηρὸς γὰρ δ' ἡ.

B. 668: Εἰ μὲν χρήματ' ἔχοιμι, Σιμωνίδη, οἷάπερ ἦδειν, οὐκ ἂν ἀναιώμην τοῖς ἀγαθοῖσι συνῶν.

Dies, die überlieferte Lesart, ist durchaus sinnlos, aber auch hier leitet Cod. A auf das Richtige hin, indem er ἦδη und ἀνοίμην st. ἦδειν und ἀναιώμην darbietet, ich verbessere daher: οἷάπερ οἶδα, οὐκ ἂν ἀναινοίμην. Der Gedanke ist, Armut hindert am Reden, wie der Dichter selbst ganz klar sagt B. 177: καὶ γὰρ ἀνὴρ πενήθ' ἀδελφόμενος οὔτε τι εἰπεῖν οὔθ' ἔρξαι δύναται,

γλῶσσα δέ οἱ δέδεται. Auch liegt ja dieß in den folgenden Worten νῦν δέ με γινώσκοντα παρέρχεται, εἰμὶ δ' ἄφρωνος χρημοσύνη, πολλῶν γνούς περ ἄμεινον ἔτι, womit man vergl. B. 419: πολλὰ με καὶ συνιέντα παρέρχεται, ἀλλ' ὑπ' ἀνάγκης σιγῶ γινώσκων ὑμετέρην δύναμιν. Denn das γινώσκοντα entspricht völlig dem οἷάπερ οἶδα, wo das Perfectum durchaus nothwendig ist. οὐκ ἂν ἀναινοίμην ist gleich οὐκ ἂν φθοροίην. Hierbei verbessere ich die auch in meiner Ausgabe fehlerhafte Interpunction B. 709: κυανέας τε πύλας παραμείψεται, αἶτε θανόντων ψυχὰς εἴργοουσιν καίπερ ἀναινομένας. Es ist nach εἴργοουσιν zu interpungiren, denn ἀναινομένας gehört nicht zu ψυχὰς, sondern zu πύλας. Uebrigens deutet der Dichter, obwohl er sein Wissen verbergen will, doch auf allegorische Weise seine Ansicht im Folgenden an, daher schließt er mit den Worten: ταῦτά μοι γινίχθω κεκρυμμένα τοῖς ἀγαθοῖσιν· γινώσκοι δ' ἂν τις καὶ κακός, ἦν σοφὸς ἦ, woran Schäfer unnöthiger Weise Anstoß nahm. In dieser ganzen Elegie hat der Dichter die Form der Parasitopesis angewendet, die Nutius II. 11 so definiert: „Hoc est, cum aliquid nos reticere dicimus, et tamen tacitum intelligitur.“ vergl. Quinct. IX. 3. 99; dieselbe Figur, welche Herodian *περὶ σχημ.* p. 57 ed. Dind. als ἀστεϊσμός betrachtet: ἀστεϊσμός δέ ἐστι προσποιήσις πιθανῆ τοῦ μὴ λέγειν ἢ μνημονεύειν ἡμᾶς ἃ λέγομεν, ὡς παρὰ Σοφοκλεῦ εἰσῆκται λέγων ὁ Ὀδυσσεὺς τῷ Διομήδει· ἐγὼ δ' ἐρῶ σοι δεινὸν οὐδέν, οὐθ' ὅπως κτλ.

B. 765: ὦδ' εἶναι· καὶ ἄμεινον εὐφρονα θυμὸν ἔχοντας
νόσφι μεριμνάων εὐφροσύνας διάγειν.

Hier hat man ἄμεινον εὐφρονα statt ἀμείονα εὐφρονα aus Cob. A mit Recht aufgenommen, aber der Anfang ist ganz unverständlich; indeß führt auch hier dieselbe Handschrift auf das Richtige, indem sie εἶν statt εἶναι liest, es ist also ὦδ' εἶη κεν ἄμεινον zu verbessern.

B. 877: Ἡβώοις, φίλε θυμέ, τάχ' αὖ τινὲς ἄλλοι ἔσονται
ἄνδρες, ἐγὼ δὲ θανῶν γαῖα μέλαιν' ἔσομαι.

So die gewöhnlichen Ausgaben, was auch ich beibehalten habe; die meisten Hdschr. Ἡβάοις, K Ἡβῶης, O Ἡβῆοι, A Ἡβανοί; hierin

liegt das Richtige: ἦ βια μοι, φίλε θυμέ, wo ἦβᾶν in der Bedeutung scherzen, lustig sein zu nehmen ist, wie bei Anacreon XVII: ψάλλω δ' εἴκοσι Αὐδὸν χοροῦσιν μαγάδην ἔχων, ὃ λεύκασπι, σὺ δ' ἦβᾶς. XXIII. B. 2 οὐ γὰρ ἐμοὶ παῖς ἐθέλει συνηβᾶν. XLV. ἔραμαι δέ τοι συνηβᾶν· χαριτεῦν ἔχεις γὰρ ἦθος. Endlich in einem Scolion XIII. B. 4: καὶ τὸ τέταρτον ἦβᾶν μετὰ τῶν φίλων. Obwohl das Wort in dieser Bedeutung hauptsächlich bei Anacreon nachweisbar ist, möchte ich darum doch nicht eben jenes Distichon für ein Fragment einer Anacreontischen Elegie halten. Daß übrigens ἦ βια μοι das Wahre ist, geht daraus hervor, daß nach B. 1070, wo dieß Distichon in den Hdschr. wiederholt wird, τέρεπέ μοι φίλε θυμέ gelesen wird, was offenbar ein Glossem ist.

B. 979: Μῆ μοι ἀνὴρ εἴη γλώσση φίλος, ἀλλὰ καὶ ἔργῳ·
 χερσὶν τε σπένδοι χρήμασι τ' ἀμφοτέρω·
 μηδὲ παρὰ κρητῆρι λόγοισιν ἐμὴν φρένα θέλοισι,
 ἀλλ' ἔρδων φαίνοιτ', εἴ τι δύναιτ' ἀγαθόν.

Hier hat aber Cod. A σπένδου, und das Medium σπένδεσθαι kennt Homer Il. O. 402: ἔγωγε σπείσομαι εἰς Ἀχιλλῆα. Aeschylus Agam. B. 147: σπενδομένα θυσίαν ἑτέραν. Eumenid. B. 363: σπενδόμεναι δ' ἀφελεῖν τινα τῆςδε μερίμνας. Lieft man σπένδου, alsdann ist auch mit derselben Hdschr. im folgenden Verse θέλοισι zu schreiben, denn θέλοισι ist aus Bekkers Conjectur; alsdann wäre weiter zu verbessern: ἀλλ' ἔρδων φαίνοιτ', εἴ τι δύναιτ' ἀγαθόν, auch haben mehrere Hdschr. darunter K δύναιτ'. Der Uebergang von der unbestimmten dritten Person zu der directen Anrede ist den Griechen ganz geläufig. Außerdem ist noch χρήμασι in ῥήμασι zu verbessern, denn mit Rath und That soll der Freund helfen, dieß ist der Gedanke des Dichters; aber auch sprachlich läßt sich χρήμασι nicht rechtfertigen, da es in dieser Verbindung nur eine nähere Erklärung des vorausgegangenen χερσὶν enthalten würde; allein ἀμφοτέρω wird überall da gebraucht, wo von der Verbindung ursprünglich gesonderter Begriffe die Rede ist, wie bei Homer:

Ἀμφοτέρων, βασιλεύς τ' ἀγαθὸς κρατερός τ' αἰχμητής·

Ἀμφότερον, κόσμος θ' ἔππῃ, ἐλατῆρι τε κῦδος.
 oder bei Pindar Olymp. I. 104 wie ich verbessere:

πέποιθα δὲ ξένον
μή τιν' ἀμφότερα καλῶν τε μᾶλλον ἴδριν ἢ δύναιμι κυριώ-
τερον κτλ.

ebenso Od. VI. 17: *Ἀμφότερον, μάντιν τ' ἀγαθὸν καὶ δουρὶ μάρασθαι.* In gleicher Weise wie bei Theognis ist auch bei Eschylon ein Fehler unberichtigt gelassen, III. B. 6:

Αὐτοὶ δὲ φθείρειν μεγάλην πόλιν ἀφραδίησιν
Ἄστοι βούλονται χρέμασι πειθόμενοι.

aber von einer Bestechung der Bürger Athens kann hier unmöglich die Rede sein, ich schreibe *ῥήμασι πειθόμενοι*; sagt doch derselbe Dichter von den Athenern X. B. 7:

Εἰς γὰρ γλώσσαν ὄρατε καὶ εἰς ἔη αἰμίλου ἀνδρός,
Εἰς ἔργον δ' οὐδὲν γινόμενον βλέπετε.

B. 884: *θωρηχθεὶς δ' ἔσσαι πολλὸν ἐλαφρότερος.*

Hier schreibe ich jetzt aus Cod. A *ἐλαφροτέρως*, denn der Gedanke ist, es wird dir viel leichter sein, du wirst dich wohler befinden, daher *εἶναι* ganz richtig mit dem Adverbium verbunden ist, vergl. Herod. III, 152: *δειπῶς ἔσαν ἐν φυλακῆσι οἱ Βαβυλωνιοί.* Ebenso habe ich schon früher aus derselben Hdschr. B. 911 *δύ' εἰσὶ τὸ πρὸς θεὸν ὁδοὶ μοι* für *εἰσὶν πρὸς θεὸν* hergestellt. — B. 1038 habe ich mit Cod. A geschrieben: *ὡς ἐν ἐμοὶ γνώμη, Κίρνε, πάλαι κέκριται* statt *ἐν ἐμῇ γνώμῃ*, wobei ich bemerke, daß B. 717 *γνώμην ταύτην καταθέσθαι* entweder mit Stobäus *ταύτην γνώμην* oder wohl besser *γνώμην ταύτῃ καταθέσθαι* zu schreiben ist, wie Plato Timäus p. 29: *ὥδε τὴν γ' ἐμὴν τίθεμαι ψῆφον.* Bei Parmenides (Simplic. Phys. 9 a) ist zu verbessern: *μορφὰς γὰρ κατέθεντο δύο γνώμην ὀνομάζουσιν* für *γνώμης*. — B. 1085 hat schon Welcker richtig in der Lesart des Codex A *δήμων ἀξιοὶ δὲ πολλὰ φέρειν βαρὺ* den Namen *Δημῶναξ* erkannt, denn die Vulgata *δήμων δ' ἀξιοὶ πολλὰ φέρειν βαρὺς* ist offenkundige Interpolation; aber *Δημῶναξ, σοὶ πολλὰ φέρειν βαρὺ* ist kein recht passender und correcter Gedanke, weicht auch von der Lesart der Hdschr. zu weit ab; ich habe daher verbessert:

*Δημῶναξ, σὺ δὲ πολλὰ φέρεεις βαρὺ· οὐ γὰρ ἐπίστη
τοῦθ' ἔρδειν, ὅ τι σοι μὴ καταθύμιον ἦ.*

Ebenso wenig, glaube ich, hat Welcker das Richtige getroffen, wenn er B. 1257 ὦ παῦ, ἰκτίνοισι πολυπλάγκτοισιν ὁμοῦς ὄργῃν für die Lesart des A κινδύνοισι schreibt, wo man ungeru ein Verbum vermischt, ich verbessere:

*Ὡ παῦ, κίγκλοις εἰ σὺ πολυπλάγκτοισιν ὁμοῦς
ὄργῃν, ἄλλοτε τοῖς, ἄλλοτε τοῖσι φίλην.*

Denn φίλην hat Hermann richtig st. φιλεῖν emendirt. Man kann übrigens vergleichen B. 304: οὐ χροῆ κίγκλιζειν ἀγαθὸν βίον, ἀλλ' ἀτρεμίζειν. In dem letzten Theile unserer Sammlung, die uns allein im Cod. A erhalten ist, sind die meisten Irrthümer auf Rechnung des Abschreibers zu setzen, und lassen sich leicht heben; so ist B. 1310 μηδέ σε νικήσῃ παιδαῖδῃ κακότης wohl ganz einfach in παῖδ' ἀδαῖη zu verwandeln, B. 1311 schreibe ich statt διωμαι διῶσμαι von διωθεῖσθαι, und interpungire:

*Οὐκ ἔλαθες κλέψας, ὦ παῦ, καὶ γὰρ σε διῶσμαι
τούτοις, οἷσπερ νῦν ἄρθμιος ἠδὲ φίλος
ἔπλεν, ἐμὴν δὲ μεθῆκας ἀτίμητον φιλοῖτητα,
οὐ μὲν δὴ τούτοις γ' ἦσθα φίλος πρότερον.*

wo das im zweiten Verse vorausgeschickte τούτοις im vierten Verse wieder aufgenommen wird. — Mit Versetzung eines Wortes ist B. 1329 zu schreiben σοί τε διδοῦν καλὸν ἔστιν (für διδόντ' ἔτι καλόν) ἐμοί τ' οὐκ αἰσχρὸν ἐρῶντι αἰτεῖν. διδοῦν, wie bei Theocrit XXIX, 9: πῶς ταῦτ' ἄρμενα τὸν φιλέοντ' ὀνίας διδῶν; Dagegen, glaube ich, ist nichts zu ändern B. 1349 in der Lesart der Hdschr.

*Οὕτω μὴ θαύμαζε, Σιμωνίδῃ, οὐνεκα καγὼ
ἐξεδάμην καλοῦ παιδὸς ἔρωτι δαμείς.*

wo ich mit Waiter u. A. ἐξεφάνην verbessert habe, wie B. 1344: οὐ γὰρ ἐπ' αἰκελίῳ παιδί δαμείς ἐφάνην. Aber man vergleiche Aristoph. Mus. B. 167: Ἢ ἠμδίως φεύγων ἂν ἀποφύγοι δίκην. Acharn. 178: Δεῖ γὰρ με φεύγοντ' ἐκ φυγῆν Ἀχαρνίας und Aehnliches. Schuld des Abschreibers ist gewiß auch die Vermischung von zwei Bruchstücken B. 1381 ff., welche Bekker

entdeckt hat; ebenso ist offenbar eine Lücke von einigen Versen, die man bisher gar nicht beachtet hat, B. 1250:

Παῦ, σὺ μὲν αὐτίως ἵππος, ἐπεὶ χοιθῶν ἐκορέσθης,
 αὐθις ἐπὶ σταδμοὺς ἤλυθες ἡμετέροισι,
 ἤντιόν τε ποθῶν ἀγαθὸν λειμῶνά τε καλὸν
 χορὴν τε ψυχρὴν ἄλοιά τε σιερά.

Der Sinn muß sein, wie ein Ross, wenn es gesättigt ist, voll Uebermuth die Fesseln zerreißt und herumschweift, bald aber wieder zu dem frühern Herrn zurückkehrt. Es sind also nach ἐκορέσθης mindestens ein Pentameter und Hexameter ausgefallen.

Marburg.

Theodor Bergk.